

A photograph of three people outdoors. In the center, a woman with dark hair, wearing a blue and white striped t-shirt, is laughing heartily with her eyes closed and mouth wide open. To her left, an older man with white hair and a beard, wearing a blue plaid shirt, is looking towards her. To her right, a younger man with a beard, wearing a dark blue shirt, is looking at her with a slight smile. The background shows a building and some greenery. The entire image has a semi-transparent purple overlay.

Arbeitshilfe zur
Woche der Diakonie 2024

RAUM GEBEN
#AUSLIEBE

INHALT

Vorwort	3
Der Verschiedenheit Raum geben	5
Raum geben. #ausLiebe	8
Dem Zusammenleben, der Vielfalt, dem Wohnen und der Sorge Raum geben	10
Impulse zur Woche der Diakonie	14
Sammlungen 2024	15
Raum geben für Menschenrechte	16
Gottesdienstmaterialien	18
Gottesdienstbausteine (Gebete, Texte, Lieder)	18
Predigtentwurf „Mut trotz(t) Angst“	21
Predigtentwurf „#ausLiebe Raum geben“	24
Gottesdienstmaterialien für den Kindergottesdienst	26
Psalmgebet	26
Amos-Erzählung „Jetzt liegt es an den Menschen“	27
Gebet und Segen	29
Kurzfilmtipps	30

Impressum

Herausgeber:

Diakonisches Werk der evangelischen Kirche in
Württemberg e. V.
Heilbronner Str. 180
70191 Stuttgart
Telefon: 0711/1656-120
E-Mail: pressestelle@diakonie-wuerttemberg.de

Redaktion: Claudia Mann, Marie-Luise Schächtele

Layout: Marie-Luise Schächtele, André Lang

Druck: Konrad Print+Medien, Rudersberg

Kampagnenmotive: DREIGESTALTEN

Autoren: Markus Grapke, Götz Kanzleiter, Claudia
Krüger, Annika Reinhardt, Matthias Rose,
Jochen Roth, Dr. Ulrike Single

Die Gottesdienstmaterialien und die Texte von Seite
10 bis 12 finden Sie unter
www.diakonie-wuerttemberg.de/wdd

Abdruck und weitere Veröffentlichung der anderen
Texte (auch im Internet) nur mit ausdrücklicher
Genehmigung der Autorinnen und Autoren.

Gerne stellen wir Ihnen auch die Kampagnenmotive mit und ohne Logo zur Verfügung.
Bitte senden Sie eine E-Mail an pressestelle@diakonie-wuerttemberg.de.

VORWORT



„Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“ (Psalm 31,9)

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde
der Diakonie Württemberg,

ein schön gestalteter Raum sendet ein herzliches Willkommen aus. Ein Glück, wenn wir uns auch in unserer Wohnung richtig wohlfühlen. Für Menschen mit niedrigem Einkommen, mit Behinderung oder psychischer Erkrankung ebenso wie für suchtkranke oder wohnsitzlose Menschen ist es äußerst schwierig, auf dem allgemeinen Wohnungsmarkt angemessenen Wohnraum zu finden.

Die Diakonie Württemberg setzt sich für geeigneten Wohnraum für alle Menschen ein. Sie unterstützt als Zwischenmieter, nimmt Kontakte auf und auch damit verbundene Risiken in Kauf, um Menschen in Not die eigenen vier Wände zu ermöglichen. Beim Bauen von Wohnhäusern sind die Bedingungen für die diakonischen Anbieter allerdings kaum noch zu stemmen. Zu den raren und teuren Bauplätzen, den Ängsten oder auch Widerständen vor Ort kommen die vielen baulichen Auflagen und Bestimmungen hinzu. Oft werden notwendige Ausstattungen gefordert, aber nicht gefördert.

Auch wichtig ist es uns, Begegnungsräume zu schaffen. Das Projekt „Aufbruch Quartier“ gestaltet lebendige und inklusive Nachbarschaften mit.

Mit unserem Jahresthema „Raum geben“ öffnen wir die Diskussion auf unterschiedlichen Ebenen. Raum benötigen Menschen auch für Beratung und Seelsorge.

Diese Arbeitshilfe entstand wieder in Kooperation mit der Diakonie in Niedersachsen. Sie finden darin Gottesdienstentwürfe aus beiden Landesverbänden und Impulse, Ideen, Links und Medientipps für Ihre Arbeit vor Ort.

Wir freuen uns, wenn Sie als Kirchengemeinden sowie diakonische Einrichtungen und Dienste auch gemeinsam aktiv werden. Ein Gottesdienst zum Thema „Raum geben“ bietet sich an am Tag der Diakonie am 23. Juni 2024. Auch #ausLiebe führen wir zusammen mit dem Bundesverband in diesem Jahr weiter. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung.

Alles Gute und Gottes Segen für Ihre Arbeit.

Mit herzlichen Grüßen

Oberkirchenrätin Dr. Annette Noller
Vorstandsvorsitzende des Diakonischen Werks Württemberg



**MANCHMAL
HEISST LIEBE,
RAUM ZU
GEBEN.
#AUSLIEBE**

„Manchmal heißt Liebe, Raum zu geben“, heißt es in der bundesweiten Kampagne der Diakonie, die voraussichtlich bis 2025 läuft. Die Diakonie Württemberg greift sie gemeinsam mit der Diakonie in Niedersachsen auf und denkt sie weiter: Wir wollen dem Zusammenleben, der Vielfalt, dem Wohnen und dem Schutz Raum geben. Impulse dazu finden Sie in diesem Heft.

DER VERSCHIEDENHEIT RAUM GEBEN



MATTHIAS ROSE
Abteilungsleiter der Abteilung
Migration und Internationale Diakonie
in der Diakonie Württemberg

Ob in Kochprojekten, bei internationalen Stammtischen oder in Repaircafés: Christinnen und Christen können Räume gestalten, in denen sich alle Menschen gesehen fühlen und ihre Verschiedenheit akzeptiert wird. Migrationsexperte Matthias Rose erklärt Konvivialität.

Am Anfang steht der Raum. Ein Raum, in dem jede und jeder ist und sich zeigen kann. Ein Raum, der Entwicklung und Teilhabe ermöglicht. Hoffnungs- und Begegnungsräume, davon spricht das Wort Konvivialität.

Seit zwei Jahren arbeite ich an einem Prozess des Lutherischen Weltbundes (LWF) mit, in dem für dieses „Raum gestalten“ und „Raum geben“ ein Materialbuch erstellt wird mit vielen praktischen Übungen, wie eine diakonische Kirche in Vielfalt und Unterschiedlichkeit möglich ist. Konvivialität steht dafür, sich einzubringen mit vielen anderen – persönlich, mit Fröhlichkeit und mit Gastlichkeit.

Räume zur Verfügung stellen

Als Christinnen und Christen gemeinsam mit zahlreichen anderen Engagierten Räume zu gestalten und zur Verfügung zu stellen, gibt Hoffnung und die Möglichkeit des Gesehen- und Gehörtwerdens

für jeden. Durch den anhaltenden Krisenmodus, in dem sich Gesellschaft und Weltgemeinschaft befinden, sind viele Gewissheiten brüchig geworden und Annahmen, die einer offenen Gesellschaft schaden, verfestigen sich zurzeit in einer unglaublichen Beschleunigung.

Dabei verbindet uns alle mit unseren Mitmenschen, dass jeder einen Ort sucht, an dem wir sein können, wer und wie wir sind. So ist das

Anliegen, diesen Raum zu geben und zu gestalten, eines der wesentlichen in den Migrations-, Flucht- und Integrationsdiensten bei Kreisdiakonieverbänden und Diakonischen

Diese Räume voller Konvivialität sind Räume, in denen sich alle willkommen, angesprochen und wohlfühlen. (...) Es sind Räume, die bewusst unterschiedliche Realitäten einbeziehen. Es ist das Reich Gottes, das hier und heute beginnt.

Bezirksstellen. Wie gelingt es, Räume zu geben, um eine aktive und vielfältige Zivilgesellschaft mitzugestalten?

In den vergangenen Jahren ist eine große Zahl von Begegnungsräumen entstanden, die Mitarbeitende der Kirchlich-diakonischen Flüchtlingsarbeit in Netzwerken mitgestaltet haben. Es sind die Schreibstube Schweningen inklusive der Ausfüllhilfe bei Formularen – ein offener Raum, in den man kommen kann, wenn man mit schwer verständlichen Fragebögen Probleme hat –, verschiedenste Projekte gemeinsamen Kochens und Essens, in denen die Leitung zwischen allen Teilnehmenden wechselt. Internationale Stammtische und Cafés, Repaircafés und Fahrradwerkstätten, in denen alle ihre Gaben einbringen können.

Sprachcafés und Ferienangebote
Sprachcafés, Vermittlung von Ferienangeboten für Kinder (mit





DEM ZUSAMMENLEBEN RAUM GEBEN #AUSLIEBE

In Räumen voller Konvivialität fühlen sich alle willkommen.

Freiplätzen für Geringverdienende), eine Tafel der Kulturen oder ein Internationales Picknick mit mitgebrachten Speisen, eine Radtour von Glaubenshaus zu Glaubenshaus, Stadtrundgänge mit anderen Perspektiven, Ausstellungen im öffentlichen Raum mit dem Thema Migration und Flucht und noch viele andere Angebote mehr.

Diese Räume voller Konvivialität sind Räume, in denen sich alle willkommen, angesprochen und wohlfühlen. Ist das eine heile Welt, weit weg von den erlebten Realitäten? Es sind Räume, die bewusst unterschiedliche Realitäten einbeziehen. Es ist das Reich Gottes, das hier und heute beginnt. Ein Raum, der sich verändert mit jedem einzelnen Menschen und seiner Art zu sein. Menschen, die suchend, engagiert, ortsansässig, geflüchtet, fremd, krank, gesund, beeinträchtigt und vieles mehr sind. Bewusst sind an dieser Stelle Adjektive genannt, die Menschsein beschreiben. Sie sind austauschbar, wenn wir auf unser bisheriges Leben schauen.

Sich einbringen

Doch wie gestaltet man einen Raum, in dem sich alle wohlfühlen? Das

gelingt, wenn alle Teilnehmenden zufrieden sind und sich nach ihren Bedürfnissen einbringen können und wenn dieser Aspekt keiner großen Erwähnung bedarf, sondern selbstverständlich ist.

So ist es gut, wenn die, die den Raum geben, Anhaltspunkte sichtbar machen. Zum einen, weil das Wissen über bestimmte Gegebenheiten zum Nachdenken aller anregt und die gegenseitige Achtung stärkt sowie deutlich macht, dass etwas nicht so sein muss, nur weil es immer schon so war. Zum anderen, weil dadurch ein sicherer Raum entsteht, der den Stärken und Schwächen, den Gaben und Profilen jedes einzelnen Menschen den gleichen Raum gibt und diesen in seinem Sosein achtet.

Sehr unterstützend sind daher Awareness-Konzepte. Awareness bedeutet, einen rücksichtsvollen,

verantwortungsbewussten und solidarischen Umgang miteinander zu etablieren und zu pflegen. Mit einem Awareness-Konzept werden Räume ermöglicht, die die Selbstbestimmung verschiedener Communities stärken – parteilich und solidarisch. Mit Awareness-Arbeit lernen wir gemeinsam, die Grenzen aller zu respektieren und Diskriminierung und Gewalt entgegenzutreten und dabei Personen zu unterstützen, die diskriminierende Erfahrungen gemacht haben oder immer noch machen.

Ganz praktisch heißt das zum Beispiel, bei der Terminwahl für einen Tag einer geöffneten Kirche nicht nur den christlichen Kalender zu beachten, sondern einen interreligiösen oder Diversity-Kalender zu Rate zu ziehen.

Bei der Ortswahl spielen Erreichbarkeit und Barrierefreiheit eine Rolle und ob der Raum zur anvisierten Zielgruppe passt. Hilfreich ist auch, sich immer wieder zu vergegenwärtigen, wer spricht. In einem Raum, in dem sich möglichst alle potenziellen Teilnehmenden angesprochen fühlen sollen, ist es wichtig, dass auch Personen aus minorisierten

Doch wie gestaltet man einen Raum, in dem sich alle wohlfühlen? Das gelingt, wenn alle Teilnehmenden zufrieden sind und sich nach ihren Bedürfnissen einbringen können (...).

Gruppen sprechen. Bei Veranstaltungen, bei denen Personen Zielgruppe sind, denen die Kommunikation in einer anderen Sprache als Deutsch leichter fällt, kann überlegt werden, ob ein Dolmetscher-Dienst angeboten wird. Ob es das braucht, kann im Vorfeld abgefragt werden.

Wenn in einem Begegnungsraum gemeinsam gegessen wird, kann schon mit wenig Aufwand darauf geachtet werden, dass alle etwas finden. Bei kleineren Zusammen-
treffen können zum Beispiel neben Gebäck (gluten- und lactosefrei) auch Gemüsesticks und Obst angeboten werden.

Schließlich sollte noch eine Ansprechperson für Fragen rund um Diversity, Inklusion und weitere Bedarfe benannt werden.

Stehen Ort, Termin und Programm fest, gilt es zu überlegen, über welche Kanäle die Einladung verbreitet werden soll und ob es einen mehrsprachigen Einladungstext geben soll. Texte auf Deutsch sollten möglichst den Regeln der einfachen Sprache folgen und eine inklusive (Schrift-) Sprache haben.

Bedarfe vorher anmelden

Schließlich sollte noch eine Ansprechperson für Fragen rund um Diversity, Inklusion und weitere Bedarfe benannt werden. Die Bedarfe können zum Beispiel sein: (Flüster-) Dolmetschen, Abstellmöglichkeiten für Kinderwagen oder Rollator, eine Begleitperson, ein Blindenführhund oder ein Ruheraum.

Eine Möglichkeit zu geben, Bedarfe im Vorhinein anzumelden, erleichtert die Planung. Zum Beispiel mit dem Satz: „Wir möchten Ihnen eine inklusive und vielfältige Veranstaltung bieten. Bitte nehmen Sie Kontakt zu XYZ auf, wenn wir Ihre Teilnahme durch die Berücksichtigung Ihrer Bedarfe unterstützen können.“ Vor Ort sollte es dann eine barrierefrei erreichbare Ansprechperson geben, die Fragen zu Diversity und Inklusion beantwortet und Kritik und Verbesserungsvorschläge aufnimmt.

Vorbehaltlose Wohlfühlorte

Um Räume zu öffnen, die Begegnung und Perspektivwechsel ermöglichen, sind die Geschichten der Gäste wie der Gastgebernden mit all ihren unterschiedlichen Vorstellungen, Lebensgeschichten und -erfahrungen Ausdruck von Konvivialität. Es sind vorbehaltlose kreative Wohlfühlorte. Diese Orte brauchen für die eigene Haltung, für die Not, die auch keine Antwort hat, außer da zu sein, Freiheit, Standing und Sprachfähigkeit. Diese Aspekte müssen ausprobiert und immer neu gewagt werden. Scheitern, Fehler machen, Neubeginn, beenden und auf jeden Fall nie perfekt sein sind Wesensanteile von Konvivialität.

Henning Luther schrieb in seinem Buch „Religion des Alltags“ von der „Brüchigkeit des Lebens“. Diese braucht die eigene kritische Reflexion der eigenen Annahmen von Leben, Arbeiten und Gläubigkeit. Sie braucht das Miteinander von Weichheit und Klarheit. Wie notwendig ist es, die eigenen Vorstellungen in Frage zu stellen.

Und manche innere Antwort wächst erst über Wochen, Monate oder Jahre. Ganz praktisch bedeutet das Geben und Gestalten eines Raumes der Gastfreundschaft, dass ein sicherer Ort und die Sehnsüchte des Gegenübers nach sicheren Orten uns verbinden können, wenn wir eigene Annahmen verflüssigen, andere Annahmen hinterfragen und uns vernetzen. Wir sollten einüben, uns mitzuteilen, zuzuhören und frei zu sein, so zu sein, wie wir sind, oder uns auch einmal zu distanzieren.

(Einige Textbausteine sind entstanden in Anlehnung an: „Veranstaltung planen und durchführen. Diversity sensibel – Nachhaltig – Inklusiv“ IQ Fachstelle Interkulturelle Kompetenzentwicklung und Antidiskriminierung VIA Bayern e. V. – Verband für interkulturelle Arbeit, 2019)

Bereits veröffentlichte Dokumente zum Prozess Konvivialität des Lutherischen Weltbundes:



Bei Fragen und Ideen freut sich die Abteilung Migration und Internationale Diakonie, wenn Sie Kontakt mit uns aufnehmen: migrationundinternationale diakonie@diakonie-wuerttemberg.de

Matthias Rose

Gerne kann dieser Beitrag in Gemeindebriefen und auf Internetseiten veröffentlicht werden. Bitte senden Sie eine E-Mail an pressestelle@diakonie-wuerttemberg.de.

RAUM GEBEN.

#AUSLIEBE

In diesem Jahr soll es vor allem um die Orte gehen, an denen sich Menschen willkommen fühlen können und mit ihren Anliegen gehört werden. Der Bibelvers „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ (Psalm 31,9) liegt der Kampagne zugrunde.

Diakonie Württemberg und die Dia-konie vor Ort setzen sich für Räume für Menschen in schwierigen Lebenssituationen ein: Sie machen sich für bezahlbaren Wohnraum stark und stellen wohnungslosen Menschen eine Notunterkunft zur Verfügung. Sie fördern gutes Zusammenleben in Nachbarschaften und bieten notleidenden Menschen Schutz, darunter Frauen und geflüchteten Menschen. Verzweifelte Menschen können sich bei der Diakonie beraten lassen und erhalten Hilfe zur Selbsthilfe.

Sammlungen

An drei Sonntagen sind Sammlungen der Kirchengemeinden in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg für die Arbeit der württembergischen Diakonie bestimmt.

Im Frühjahr (4. Februar 2024) liegt der Schwerpunkt der Sammlung auf der Arbeit der Diakonie Württemberg im Bereich der Wohnungsnot und Unterstützung wohnungsloser Menschen. Mit der Sammlung im Sommer (23. Juni 2024) soll die Arbeit der Diakonie etwa im Bereich der Quartiersarbeit unterstützt werden. Mit der Herbstsammlung (20. Oktober 2024) wird der Raum für schutzbedürftige Menschen bedacht, etwa Frauenschutzhäuser. Außerdem wird Hilfe für geflüchtete Menschen geleistet.

Jubiläumskampagne #ausLiebe

Die Rede Johann Hinrich Wicherns auf dem Evangelischen Kirchentag 1848 in Wittenberg gilt als die Geburtsstunde der verfassten Diakonie.

Unter dem Motto #ausLiebe lädt die im November 2022 vorgestellte Kampagne der Diakonie Deutschland dazu ein, sowohl in die Vergangenheit als auch in die Zukunft zu blicken. „Gemeinsam wollen wir neu entdecken, wie facettenreich die ‚rettende Liebe‘ ist, von der Johann Hinrich Wichern am 22. September 1848 in seiner berühmten Rede vor dem Evangelischen Kirchentag in Wittenberg sprach“, so Ulrich Lilie, der ehemalige Präsident der Diakonie Deutschland.

Mit der Jubiläumskampagne #ausLiebe der Diakonie Deutschland wird der Kern diakonischen Handelns, die Motivation, in den Mittelpunkt gestellt. Neun Epochen der Entstehung werden auf der Webseite [ausliebe.diakonie.de](https://www.diakonie.de) präsentiert und machen so die 175-jährige Geschichte der Diakonie erlebbar. Der Hashtag #ausLiebe fordert dazu auf, miteinander zu diskutieren.

Entstehung der Diakonie Württemberg

In Württemberg begann die Zeit der Diakonie etwas später: Am 20. März 1950 wurde durch einen Erlass des Oberkirchenrats die „Arbeitsgemeinschaft der Diakonischen Werke in der

Evangelischen Landeskirche“ gebildet. Der Landesverband der Inneren Mission vereinbarte mit der Evangelischen Landeskirche in Württemberg die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft, „um die diakonischen Kräfte, die bisher in der Inneren Mission und im landeskirchlichen Hilfswerk nebeneinander wirkten, zu dem das Predigtamt unterstützenden diakonischen Amt der Kirche zusammenzufassen“.

Mit Beschluss der Satzung des Diakonischen Werks der evangelischen Kirche in Württemberg e. V. Ende 1969 wurden die bisher bestehende Arbeitsgemeinschaft zwischen dem Hilfswerk und der Inneren Mission aufgehoben und beide Werke fusioniert. Die Kirchenbezirke wurden durch ein Kirchengesetz Mitglied im Diakonischen Werk Württemberg und der Hauptgeschäftsführer des Diakonischen Werks Mitglied der Kirchenleitung.

Mittlerweise ist die Diakonie Württemberg Dachverband für rund 1400 Einrichtungen und Dienste. Insgesamt betreut sie mehr als 270.000 Menschen in Beratungsstellen oder Einrichtungen. Es sind Kinder, Jugendliche und Familien, Menschen mit Behinderungen, alte und pflegebedürftige Menschen, Arbeitslose, Wohnungslose, Überschuldete und andere Arme, Suchtkranke sowie Migranten und Flüchtlinge.

RAUM GEBEN

#AUSLIEBE

Die Diakonie Württemberg beschäftigt sich 2024 mit den Möglichkeiten, Menschen Raum zu geben.

LINKS FÜR DIE GEMEINDE- & ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

- **Internetseite der Diakonie Württemberg**
diakonie-wuerttemberg.de
- **Informationen zur Woche der Diakonie**
diakonie-wuerttemberg.de/wdd
- **Freiwilligendienst in Württemberg**
ran-ans-leben-diakonie.de
- **Onlineberatung in Württemberg**
dww-beratung.de
- **Ökumenischer Medienladen**
oekumenischer-medienladen.de
- **Karriereportal der Diakonie Deutschland**
karriere.diakonie.de
- **Bilder der Diakonie zur freien Verwendung für Pressearbeit, Gemeindebriefe und Internetseiten**
diakonie.de/themen-der-diakonie
- **Kampagnenseite #ausLiebe**
ausliebe.diakonie.de
- **Markenportal mit Hinweisen zum Design der Diakonie sowie zu Kampagnen**
design.diakonie.de

- **Diakonieshop**
shop.diakonie.de

Wir freuen uns, wenn Sie die Links in Ihrer Arbeit nutzen und in Ihren Netzwerken bekannt machen.

Weitere Informationen zu Sammlungen finden Sie auch unter www.diakonie-wuerttemberg.de/2024.

RAUM GEBEN

Dem Zusammenleben Raum geben

Ich bin eine Weltmeisterin. Nicht im Sport, sondern im Aufregen. Ja, tatsächlich, darin bin ich ein echter Profi. Ich kann mich wunderbar über Dinge aufregen, die nicht funktionieren, die schlecht laufen. Vielleicht ist das bei Ihnen ähnlich. Zumindest bemerke ich immer häufiger, dass wir unseren Fokus auf die Dinge legen, die nicht gelingen, die schiefgehen, wo das Zusammenleben nicht funktioniert.

Aber ist das tatsächlich so? Läuft bei uns alles nur noch schief? Oder sollten wir nur mal die Perspektive wechseln? Wir haben das in unserem Team bei der Diakonie in Niedersachsen einfach mal gemacht: In unserem Freitagsmeeting erzählen wir uns von unseren Highlights der Woche. Und Sie werden sich wundern – im Alltag gelingt dann doch recht viel. Die Perspektive macht es eben.



Diesen Perspektivwechsel haben wir im letzten Jahr auch mit unserer niedersachsenweit veröffentlichten Zeitungsbeilage „Zusammenleben“ gewagt und den diakonischen Geschichten des Gelingens Raum gegeben. Und wir hatten einiges zu erzählen. Denn in unseren Sozialräumen, in denen wir als Diakonie und Kirche das Zusammenleben mitgestalten, gelingen ganz viele Dinge, finden Menschen Hilfe, erleben Erfolgsgeschichten oder können mit etwas Unterstützung ihr Leben selbstbestimmt leben.

Wir sprechen nur leider zu wenig darüber. Dabei sind Kirche und Diakonie wichtige Akteure für ein gelingendes Zusammenleben. Ohne uns würde etwas fehlen. Die Räume für Begegnung, für Trauer, Freude und Hilfe. Die Räume für Diskussion, für Glaube und Zusammensein.

Deshalb möchte ich Sie ermutigen, Menschen zu uns in diese vielfältigen Räume einzuladen und damit – ganz im Sinne der nächsten Kirchentagslosung – mutig, stark, beherzt (1 Kor 16, 13-14) Raum für ein gelingendes Zusammenleben zu geben.

Dr. Ulrike Single, Kommunikation und Diakoniewpolitik, Diakonie in Niedersachsen

Für Ihren Gemeindebrief, Ihre Einrichtungszeitschrift, Ihre Website oder Social-Media-Seite stellen wir Ihnen hier Textbausteine zur Woche der Diakonie zur Verfügung. Alle Texte finden Sie unter www.diakonie-wuerttemberg.de/wdd.

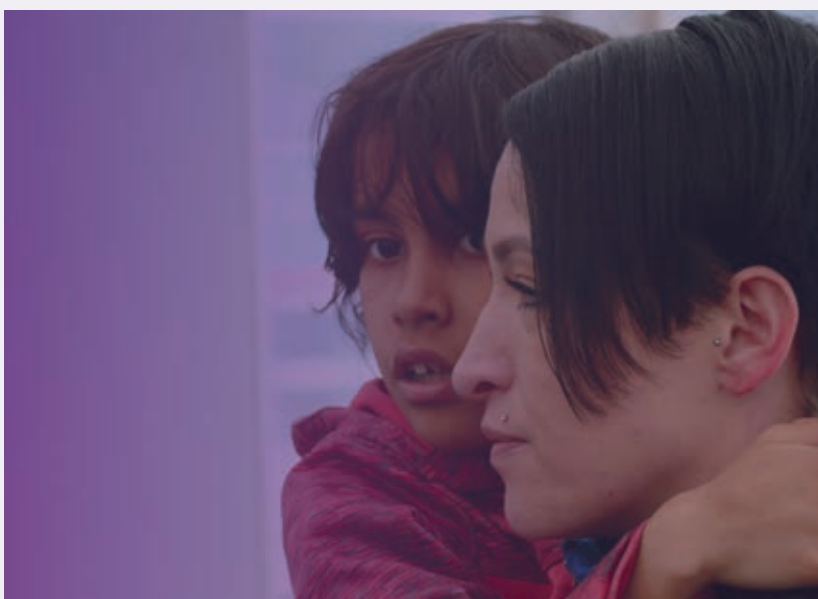
Gerne stellen wir Ihnen auch die Grafiken mit und ohne Logo zur Verfügung.

Bitte senden Sie eine E-Mail an pressestelle@diakonie-wuerttemberg.de.

Der Vielfalt Raum geben

Vielfaltsräume sind für mich Hoffnungsräume: Orte, an denen wir sein dürfen, wie wir sind, und an denen wir hinterfragt werden, ohne abgelehnt zu werden. Es sind Orte, die mutige Konfrontation wagen und unsere eigene Haltung schärfen.

Gerade wird häufig von Überforderung und einem Krisenmodus gesprochen. Diese Grundhaltung löst Ängste und Sorgen aus, die unsere Räume enger und kleiner machen und unsere Blicke begrenzen. Unsere Gesellschaft hat sich zu einer Vielfalts- und Einwanderungsgesellschaft entwickelt. Zugleich werden die Äußerungen Menschen gegenüber, die eine andere als die eigene Geschichte mit sich bringen, ausgrenzender.



Sich für Vielfalt zu entscheiden, bedeutet, sich klar gegen Menschenverachtung und Rassismus zu stellen.

Mehr denn je ist jede Stimme wichtig, damit ein interkulturelles und vielfältiges Miteinander möglich wird, das uns bereichert. Die Erfahrung zeigt: Wo Begegnung stattfindet, werden Vorurteile überprüfbar und die Vielfalt der Perspektiven größer.

Auch wenn Vielfalt und Teilhabe erst einmal mehr Konflikte mit sich bringen. Aber wenn es gelingt, die Welt aus der Perspektive des Gegenübers zu sehen und in einen ehrlichen Austausch einzutreten, eröffnen wir gerechte und diskriminierungsfreie Vielfaltsräume. Dieser Prozess geschieht nicht nur einmal, sondern immer wieder.

In der Diakonie setzen wir uns dafür ein, solche Räume zu ermöglichen. Die Fachstellen für interkulturelle Orientierung, die kirchlich-diakonischen Flucht-, Migrations- und Integrationsdienste sowie unsere internationale Diakonie stärken den vielfältigen Blick und ein vielfältiges Miteinander. Vielfalt Raum geben macht das „Wir“ größer und das „Andere“ kleiner.

Matthias Rose, Migration und Internationale Diakonie, Diakonie Württemberg

Dem Wohnen Raum geben

Die Menschen in Deutschland, zumindest die, die es sich leisten können, wohnen auf so viel Platz wie nie. Doch für Menschen mit geringem Einkommen fehlen in großer Zahl geeignete Wohnungen. Das erfahren wir in unseren Beratungsgesprächen in der Diakonie. Vor allem Familien mit mehreren Kindern, Alleinerziehende und Menschen mit körperlichen, psychischen und sozialen Einschränkungen leben häufig auf zu wenig Platz.

Andere Menschen haben überhaupt keine Wohnung oder leben in Notunterkünften – die nicht selten unzureichend ausgestattet sind. Von Wohnungsnot betroffene Menschen sind in unserer Gesellschaft stark benachteiligt und werden dadurch ausgegrenzt.

Trotz großer Versprechen der Politik ist wegen der schwierigen gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen – darunter die Inflation,

gestiegene Zinsen, die Kriege in der Ukraine und Israel, Materialknappheit und eine Zunahme der Geflüchteten – in der kommenden Zeit keine Abhilfe in Sicht.

Hier müssen wir als Diakonie mitdiskutieren und auch Vorschläge einbringen. In Württemberg setzen wir praktisch an. Wir fördern Tauschbörsen für Wohnungen. Die Diakonische Bezirksstelle in Nagold südwestlich von Stuttgart ermutigt zum Beispiel ältere Menschen, die in zu großen Wohnungen und Häusern leben, ihren Wohnraum zu tauschen.

Eine weitere Idee wäre es, nicht mehr genutzte Gebäude zu renovieren und umzubauen, um dringend benötigten Wohnraum zu schaffen.

Ich erkenne Potenziale bei Kirche und Diakonie, zur Schaffung von bezahlbarem Mietwohnraum beizutragen.



**Götz Kanzleiter, Sozialer Wohnbau – Wohnraumversorgung – Quartier,
Diakonie Württemberg**

Der Sorge Raum geben

„Mir macht das echt Bauchschmerzen“, ist meine Reaktion auf so viele Themen, die gerade die Nachrichten füllen: Krieg, Amokläufe, Inflation, Klimawandel oder Ausschreitungen – oftmals auch auf unseren Straßen in Deutschland. Menschen sind verängstigt und machen sich Sorgen. Als Kirche und Diakonie bieten wir Orte an, wo diese Sorgen Raum bekommen und ausgesprochen werden können. Orte, wo für den Frieden gebetet wird, wo eine Kerze angezündet werden kann oder ganz konkret – in einem seelsorgerlichen Gespräch – nach einem Umgang mit diesen Sorgen gesucht wird. Unsere Seelsorgerinnen und Seelsorger und Mitarbeitenden in den diakonischen Beratungszentren sind ansprechbar und für unsere soziale Infrastruktur unersetzlich.



Als Einzelne müssen wir Wege finden, um mit der Sorge umzugehen und ermutigt weiterzugehen. Als Gesellschaft brauchen wir angesichts der globalen und lokalen Krisen mutmachende Botschaften für unser Zusammenleben. In der Bibel steht im ersten Petrusbrief: „All eure Sorge werft auf ihn, den er sorgt für euch.“ Dieser Vers ist so eine mutmachende Botschaft. Wir alle kennen aus unserem Umfeld Menschen, die sich von diesem Mut getragen fühlen. Sie engagieren sich tatkräftig in unseren Gemeinden. Meist haben sie auch ein offenes Ohr für die Sorgen anderer.

Es ist gut, wenn wir diese Sorgen vor Ort miteinander teilen und aufgeschlossen zum Gespräch einladen. So verlieren sie etwas von ihrem Schrecken und es ergeben sich Wege hin zu einer Lösung.

Ein guter Ansatz dafür sind die Vesperkirchen, die es mit unterschiedlichen Konzepten unter anderem in Niedersachsen und Württemberg gibt. Hier begegnen sich Menschen beim gemeinsamen Essen. Im Gespräch mit anderen werden die Sorgen, und auch das ist wertvoll, für einen Moment des Glücks etwas kleiner. Es ist gut, dass wir als Kirche und Diakonie solche Orte öffnen. Das macht Mut, wenn wir merken: Da geht was!

Jochen Roth, Diakonische Theologie, Diakonie in Niedersachsen

IMPULSE ZUR WOCHE DER DIAKONIE

Die Woche der Diakonie bietet vom 16. bis 23. Juni Raum, die Angebote von Kirche und Diakonie in den verschiedenen württembergischen Regionen sichtbar und erlebbar zu machen. Einige Impulse stellen wir Ihnen hier kurz vor.

- Feiern Sie **Gottesdienste**. Wir haben Materialien zusammengestellt, die Sie frei als Impuls verwenden können (ab S. 18).

Laden Sie besonders Haupt- und Ehrenamtliche der Diakonie zu einem Gottesdienst ein. Sagen Sie Danke für das geleistete Engagement. Wenn anschließend noch ein Rahmen für Begegnung und Austausch organisiert wird, bleibt der Gottesdienst vielen in Erinnerung.

Die Materialien für den Kindergottesdienst (ab S. 26) eignen sich auch gut für einen Familiengottesdienst. Planen Sie diesen doch mit Ihrer Kindertagesstätte und laden Sie dazu die Familien Ihrer Gemeinde ein.

- Veranstalten Sie ein **Diskussionsforum**: Was sind die Herausforderungen für Kirche, Diakonie und Gesellschaft? Wir haben im letzten Jahr gute Erfahrungen damit gemacht, dies in Form eines Tischgesprächs zu tun. Das Tischgespräch kann auch in das Konzept einer Vesperkirche integriert werden. Im Rahmen des gemeinsamen Essens in der Kirche wird so

neben der Begegnung auch dem Diskurs Raum gegeben.

- Laden Sie zu einem **sozialen Stadtspaziergang** ein und zeigen Sie die sozialen Räume in Ihrer Gemeinde.

Variante: Gerade in ländlichen Regionen sind die Wege oft sehr weit. Hier bietet sich statt eines Spaziergangs eine soziale Rundfahrt mit dem Fahrrad an.

- Informieren Sie Jugendliche über soziale Berufsfelder mit einem **Speed-Dating** oder einer **Langen Nacht der sozialen Berufe**. Je nach Region kann es sinnvoll sein, einen zentralen Ort zu finden. So kann eine leerstehende Kirche zur regionalen Sozialmesse werden.

- Versenden und verteilen Sie **Postkarten**. Sie bieten Raum, Danke zu sagen, zu einer Veranstaltung einzuladen oder einfach zu zeigen: Ich denke an dich!

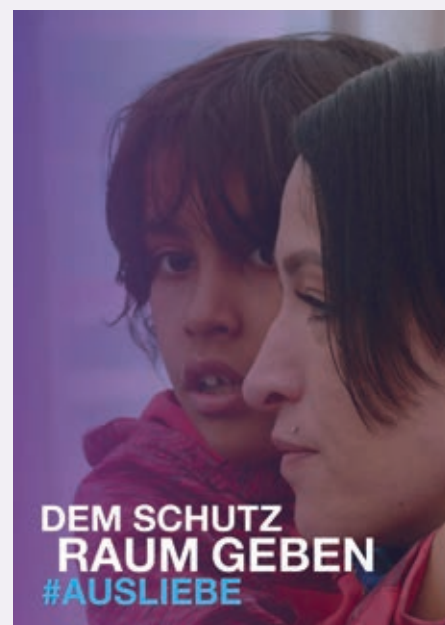
- **Berichten Sie über Ihre Arbeit** auf Ihren Social-Media-Kanälen. Wo sind Sie für andere da? Was motiviert Sie bei Ihrer Arbeit? Nutzen Sie passende Hashtags, zum Beispiel #ausLiebe.

- Erzählen Sie Ihre mutmachenden **Geschichten vom Gelingen**: Auf Internetseiten, in Gemeindebriefen und Jahresberichten können Sie über das Engagement von Haupt- und Ehrenamtlichen berichten und Ihre diakonischen Projekte sichtbar machen. Gestalten Sie diese als kleine Reportagen und geben Sie den Menschen, die sich vor Ort im Sozialraum engagieren, ein Gesicht.

Tipp: Vielleicht hat die Lokalredaktion Interesse an einer Reportage über engagierte Menschen aus der Region.

- Organisieren Sie ein **Diakonie-Kino**: Viele populäre Filme behandeln Themen, mit denen auch wir uns beschäftigen. Zum Beispiel „Der Glanz der Unsichtbaren“ (Frankreich 2018, Wohnungslosenhilfe). Und: Den Film sowie weitere Kurzfilme können kirchliche Mitarbeitende im Ökumenischen Medienladen in Stuttgart ausleihen.

Tipp: Eine anschließende Diskussion kann Inhalte vertiefen, ein besonderer Ort zudem neue Zielgruppen



Sammlungen 2024

Dem Wohnen Raum geben (Frühjahrssammlung)

In einer passenden Wohnung zu leben, ist ein menschliches Grundbedürfnis. Deshalb braucht es angemessenen bezahlbaren Wohnraum auch für Menschen mit geringem Einkommen.

Oftmals steht die vom Vermieter festgesetzte Kautionsanmietung einer Wohnung im Weg. Oder es ist eine Pfändung angedroht, weil die Miete nicht bezahlt werden konnte, weil zum Beispiel sonst das Einkommen der alleinerziehenden Mutter für die Medikamente ihres kranken Kindes nicht gereicht hätte. Beratungsstellen können mit Geldern aus einem Spenden-Fonds aushelfen.

Die Wohnungsnotfallhilfe bietet Wohnraum und auch Arbeit. Mit Spendengeldern finanziert sie zum Beispiel die Neugestaltung eines Aufenthaltsraums oder einen Erfrierungsschutz.

Dem Zusammenleben Raum geben (Sommersammlung)

Mitten im Ort, aber dennoch einsam. So geht es besonders Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen, auch älteren, armen oder geflüchteten Menschen.

Das Projekt „Aufbruch Quartier“ vernetzt die Nachbarschaft: mit organisierten Spaziergängen, gemeinsamen Mittagstischen und innovativen Bauprojekten. Es fördert zum Beispiel Menschen mit Behinderungen beim Einleben im Stadtteil, damit sie selbstständig einkaufen oder sich in der Bücherei etwas ausleihen können. Oder es wird zu einem Begegnungsnachmittag auf einem öffentlichen Platz mit Kaffee und Musik eingeladen.

Diakonie und Kirche gestalten Quartiere und Nachbarschaften als gute, inklusive Lebensorte für alle. Für besondere Veranstaltungen oder ein mobiles Kaffeemobil braucht es auch Spendengelder, zum Beispiel fürs Essen.

Dem Schutz Raum geben (Herbstsammlung)

Wer Verfolgung und Gewalt ausgesetzt ist und seine Heimat verlassen musste, braucht einen sicheren Raum.

Die Diakonie in Württemberg bietet Menschen in Not eine geschützte Unterkunft und Unterstützung für den Weg in eine gute Zukunft. Bei häuslicher Gewalt bieten Frauen- und Kinderschutzhäuser Sicherheit und Geborgenheit. In Unterkünften für Geflüchtete übernimmt die Diakonie die Sozialarbeit. Auch Opfer von Zwangsprostitution und Menschenhandel haben bei der Diakonie eine Anlaufstelle.

Spendengelder ermöglichen denen, die nur mit dem Nötigsten ihr Umfeld verlassen mussten, die Anschaffung von Kleidung und Hygieneartikeln oder auch von Spielen und Bastelmaterialien für Kinder.

RAUM GEBEN FÜR MENSCHENRECHTE

Weltweit gerät das Engagement zivilgesellschaftlicher Gruppen gegen soziale Ungerechtigkeit, Diskriminierung oder Umweltzerstörung unter Druck. Auf Proteste gegen Politik und Regierungen reagieren Machthaber in vielen Ländern mit Einschüchterung und Unterdrückung.

Zivilgesellschaftliche Akteure haben alarmierend wenig Handlungsspielraum. Nur drei Prozent der Weltbevölkerung leben in Ländern mit offener Zivilgesellschaft, mehr als zwei Drittel hingegen in autoritären Staaten oder Diktaturen. Proteste der Zivilgesellschaft sind zahlreich und immer öfter medial präsent: Frauen gingen im Iran ohne Kopfbedeckung auf die Straße, nicht länger bereit, sich von dem religiös-fundamentalistischen und autoritären Regime unterjochen zu lassen.

Indigene protestierten in Brasilien gegen die Abholzung ihrer Wälder und Klimaschützerinnen und Klimaschützer in Deutschland gegen den Abbau der Braunkohle. In Spanien, Peru, Sri Lanka, Kasachstan oder Haiti sind Menschen gegen Misswirtschaft und steigende Preise aufgestanden, in Tunesien gegen ein von der Regierung geplantes Verfassungsreferendum. Laut dem Atlas der Zivilgesellschaft von Brot für die Welt begehrt Bürgerinnen und Bürger 2022 in insgesamt 133 Ländern gegen Politik und Handlungen von Regierenden auf – das sind zwei von drei Ländern weltweit. In mindestens 90 Ländern wurden friedlich Demonstrierende verhaftet, in 57 Ländern verletzt und in mindestens 24 Ländern auch getötet. In vielen Fällen reagierten die

Machthabenden gleich: Sie ließen Polizei und Militär gewaltsam vorgehen gegen Demonstrierende und all jene, die über die Proteste berichteten. Sie veranlassten, Menschen in Haft zu nehmen, sogar zu töten. Und sie versuchten, weitere Proteste zu verhindern, auch dies oft mit Gewalt, per Dekret – oder indem sie diese einfach nicht genehmigten.

Viele Staaten kopieren auch andere Mechanismen der Repression. Am häufigsten werden zivilgesellschaftliche Akteure schikaniert und eingeschüchtert. Dem folgen Festnahmen von Journalistinnen und Journalisten, Menschenrechtsverteidigerinnen und Menschenrechtsverteidigern und Demonstrantinnen und Demonstranten, Angriffe auf diese Gruppen, restriktive Gesetze, Störungen von Protestaktionen, Zensur und die – oft undurchsichtige – strafrechtliche Verfolgung von Menschenrechtsverteidigern.

Menschenrechtsverteidigerinnen und Menschenrechtsverteidiger geben immer wieder an, dass vor allem die bestehende Straflosigkeit ihre Gefährdung erhöht. Ein wichtiger Lösungsansatz ist deshalb die unmittelbare und unabhängige Untersuchung von Menschenrechtsverletzungen und den Morden an

Menschenrechtlern. Die Vereinten Nationen haben das Mandat und die Instrumente dazu, ebenso die regionalen Menschenrechtsinstitutionen in Afrika, Amerika und Europa. Die EU hat sich ebenso dazu verpflichtet, die Menschenrechte sowohl nach innen als auch in ihren Außenbeziehungen zu schützen.

Wenn Menschen bedroht, verfolgt oder verhaftet werden, setzt sich Brot für die Welt für deren Schutz ein, in enger Absprache mit den Partnerorganisationen. Dazu gehört, Kontakt zum Auswärtigen Amt aufzunehmen, der deutschen Botschaft vor Ort, EU-Vertretungen und internationalen Menschenrechtsorganisationen. Falls jemand fliehen muss, Anwalts- und Gerichtskosten anfallen, Zeugen zu schützen sind oder die Sicherheitsausstattung verbessert werden muss (Datenverschlüsselung, abhörsichere Kommunikation, Einbruchschutz et cetera) steht ein Notfallfonds zur Verfügung. Darüber hinaus hat Brot für die Welt einen Beobachter-Status bei den Vereinten Nationen und ist Teil verschiedener UN-Arbeitsgruppen, wo wir bessere Mechanismen zum Schutz der Menschenrechte vorantreiben.



Aktivistinnen in Bangladesch gehen für Menschenrechte auf die Straße. Foto: Frank Schulze

Materialien für die Bildungsarbeit

Atlas der Zivilgesellschaft 2023:

Wie schwierig die Lage der Zivilgesellschaft ist und wie der Raum für Menschenrechtsverteidigerinnen und -verteidiger vielerorts immer enger wird, zeigt der Atlas der Zivilgesellschaft 2023. Brot für die Welt hat ihn auf der Grundlage eigener Expertise, der Einschätzungen von Partnerorganisationen sowie mit Daten der Organisation CIVICUS erstellt.



Zivilgesellschaft.

Was ist das eigentlich?

„Die Zivilgesellschaft ist ein Gegenpol zum herrschenden politischen und wirtschaftlichen System, das brutal und ungerecht ist.“

(David Tilus, PO GAFF, Haiti)

„Die Zivilgesellschaft ist bereit, für ihre Rechte zu kämpfen. Sie protestiert, wenn Rechte verletzt

werden. Und sie trägt dazu bei, ein besseres Land aufzubauen.“

(Ana Lorena Delgadillo, FJEDD, Mexiko)

Zahlreiche Menschen auf der ganzen Welt engagieren sich für die Überwindung sozialer Ungerechtigkeit, Verfolgung, Diskriminierung sowie Umweltzerstörung. Hören Sie Ihre Stimmen in dem kurzen Videoclip: www.brot-fuer-die-welt.de/themen/atlas-der-zivilgesellschaft/2023/zusammenfassung-2023/

Weltkarte Gerechtigkeit:

Eine Reise um die ganze Welt. Lernen Sie Projekte in Albanien, Kirgisistan, Indien, Äthiopien, Simbabwe, Kolumbien und Nicaragua kennen. Kinder und Jugendliche im Alter Ihrer Schülerinnen und Schüler erzählen, wie sie soziale Ungerechtigkeit erleben, wie sie damit umgehen und was die Projekte in ihrem Leben bewirken. www.brot-fuer-die-welt.de/material/projektbesuche-gerechtigkeit/

Materialien für die Grundschule:

Bildungsmaterial in der Reihe „Mit Brot für die Welt unterwegs“, mit



KONTAKT

ANNIKA REINHARDT

Brot für die Welt

E-Mail: reinhardt.a@diakonie-wuerttemberg.de

dem sich die Kinder mit den Themen Ernährung, weltweite Gerechtigkeit beziehungsweise Ungerechtigkeit und globale Zusammenhänge auseinandersetzen. Das Material enthält Lieder, Bastelanleitungen und „Gefühlsbrötchen“.

www.brot-fuer-die-welt.de/downloads/kinder-unterwegs/

Brot für die Welt-Mobil:

Auf Anfrage kommen wir mit unserem Brot für die Welt-Mobil in Ihre Kirchengemeinde. Wir schenken fair gehandelten Kaffee, Tee und Kakao aus und bieten Mitmachaktionen, und interaktive Ausstellungen an.

www.brotmobil.de

GOTTESDIENST- MATERIALIEN

Eingangsgebet

Du bist mein Gott,
meine Zeit steht in deinen Händen.
In dieser Hoffnung kommen wir zu
dir heute Morgen.

Wir legen vor dir ab unsere Sorgen,
Ängste und quälenden Gedanken.
Wir teilen mit dir, was uns Freude
macht.

Du siehst uns an und weißt, wie
es uns gerade geht und was wir
brauchen.

Samme unsere Gedanken.
Schenke uns deinen lebendigen
Geist, dass wir frei werden für dein
Wort, dass wir spüren deine Liebe,
die weite Räume eröffnet.

In der Stille suchen wir deine Nähe.
Stille. Du stellst meine Füße auf
weiten Raum. Amen.

Impuls zu den Fürbittengebeten

Die Sorgen der Gottesdienst-
besucherinnen und -besucher
wahrnehmen. Bei der Begrüßung
haben alle die Möglichkeit, ihre
Sorgen aufzuschreiben. Diese
werden während des Gottesdien-
stes von einem kleinen Kreis von
Mitwirkenden gelesen und in das
gemeinsame Fürbittengebet aufge-
nommen.

Alternativ können die Gottesdienst-
besucher ermutigt werden, ihre
Sorgen vor dem Fürbittengebet an
einer Station im Kirchraum (etwa
Taufbecken) aufzuschreiben und
auf dem Altar abzulegen.

Auf diese Weise werden die
Sorgen symbolisch zu Gott
gebracht. Sie werden dann nicht
explizit inhaltlich in die Fürbitten
aufgenommen, sondern mit einer
passenden Formulierung im
Fürbittengebet aufgenommen.

Etwa so:

„Alle die Sorgen,
die wir hier auf unserem Altar
vor Dich gebracht haben,
legen wir auch in das Gebet,
das uns Dein Sohn gelehrt hat.
Vater unser ...“

Schriftlesungen

Matthäus 6, 25-34:

Vom Schätzesammeln & Sorgen

Manchmal sind die Sorgen des All-
tags eine große Last: Die steigenden
Kosten und die Frage, was sich
nachfolgende Generationen noch
leisten können/der Klimawandel und
die Frage, wo unsere Kinder und
Kindeskinder noch leben können/die
Kriege und

Konflikte in der Welt und die Frage,
wo das alles noch hinführen soll.

In diesem Gottesdienst zur Woche
der Diakonie hören wir im sechsten
Kapitel des Matthäusevangeliums
eine ermutigende Botschaft.

Wir befinden uns mitten in der
berühmten Bergpredigt. Jesus
erinnert die Menschen daran,
das eigene Leben im Hier und
Jetzt nicht mit Zukunftssorgen
zu beschweren, sondern auf die
Güte Gottes zu vertrauen.

Genesis 15, 1-6:

Verheißung an Abraham

Menschen machen sich Sorgen.
Das ist normal. Es gibt auch genü-
gend Gründe für Sorgen. Da sind
die Kriege und Konflikte in der Welt,
der immer weiter fortschreitende
Klimawandel und die steigenden
Kosten des täglichen Lebens. Die
Zukunft ist ungewiss. Wie geht es
weiter? Wie kann ich weitergehen?
In solchen Momenten
der Unsicherheit braucht es Men-
schen, die zuhören, und Botschaf-
ten, die Mut machen. Die vielleicht
bekannteste Ermutigungsbotschaft,
auf die sich unser Glaube – im
Judentum, im Christentum und
im Islam – bezieht, steht im Alten
Testament. Ganz am Anfang, im
ersten Buch der Bibel, auch Genesis
genannt. Es ist die Erzählung vom
Bund Gottes mit Abraham.

Lukas 6, 20-23:

Seligpreisungen

Den Blick heben, weiter sehen.
In diesem Gottesdienst zur
Woche der Diakonie schauen
wir auf die Sorgen vor uns und
hören, dass Gottes Sorge für
uns viel weiter reicht, als wir
es wahrnehmen können.
Augenöffnende und
ermutigende Worte hören
wir bei Lukas im 6. Kapitel.

Gebet nach Psalm 31 [EG 716]

Gott, du bist für mich da. Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Tage gibt es, da macht sich eine Enge in mir breit. Angstvoll blicke ich in die Zukunft. Schwer und düster sind meine Gedanken dann. Wer hat ein offenes Ohr für mich?

Gott, du bist für mich da. Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Tage gibt es, da fühle ich mich so klein. Ich habe Angst, zu scheitern. Ich habe das Gefühl, alle wenden sich gegen mich. Mein schlechtes Gewissen plagt mich. Was habe ich nur getan?

Gott, du bist für mich da. Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Tage gibt es, da verstehe ich die Welt nicht mehr. So viel Unrecht und Not geschieht vor meinen Augen. Ich fühle mich hilflos. Und doch möchte ich etwas ändern.

Gott, du bist da. Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Und ich merke, wie ich Mut bekomme und wie neue Zuversicht in mir aufsteigt. Stark bin ich mit dir, ich möchte mich an dich halten.

Gott, du bist da. Du stellst meine Füße auf weiten Raum. Amen.

Gestaltungsmöglichkeiten zu Psalm 31 [EG 716]

Liedantiphon zu Psalm 31

[nach Vorschlag von Lied trifft Text]

Antiphon

Lied: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“

Psalm 31

Antiphon

Lied: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“

Ehr sei dem Vater ...

[gesprochen]

Antiphon

Lied: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“

Fürbitte

Gott, Schöpfer allen Lebens, wir wollen aus Liebe Raum geben allen Menschen.

Unsere Kirchen und Gemeinderäume sollen zugänglich sein für jede und jeden – auch mit Rollstuhl, auf Krücken, im Kinderwagen oder am Stock.

Unsere Gottesdienste sollen Orte sein, in denen man sich wohlfühlt. Dankbar sind wir, wo das bereits möglich ist.

Wo wir Barrieren noch übersehen, schenke uns offene Augen. Wo unsere Sätze und Worte sehr komplex sind, hilf uns, auf leichte Sprache zu achten.

Um einen barrierearmen Umgang in Kirche und Gesellschaft bitten wir dich.

Gemeinsam rufen wir zu dir: Erbarme dich.

Jesus Christus, Freund aller Menschen, wir träumen von Räumen in Kirche und Gesellschaft, die allen eine Heimat bieten, unabhängig von Geschlecht, Herkunft, Lebens- oder Fluchtgeschichte, sexueller Orientierung und Milieu.

Hilf uns, unsere Verschiedenheit anzunehmen und Gemeinsamkeiten zu entdecken.

Nimm unsere Ängste vor dem Fremden, lass uns aufeinander zugehen und mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Gemeinsam rufen wir zu dir: Erbarme dich.

Heilige Geistkraft, Trösterin in Not, es gibt so vieles in unserem Leben, das uns Angst macht. Lass uns hier nicht allein! Führe uns aus der Enge der Not in die Weite deiner Liebe.

Schenke uns Menschen an unserer Seite, die unsere Sorgen anhören, uns beistehen und neuen Mut geben können.

Gemeinsam rufen wir zu dir: Erbarme dich.

Dreieiniger Gott, wir sehnen uns alle nach einem Ort der Geborgenheit und des Friedens. Oft genug erfahren wir, dass dies auf der Welt leider nicht selbstverständlich ist.

Wir bitten dich: Stärke in uns die Hoffnung, dass du ein Leben in Liebe und Frieden für uns vorsiehst. Stärke die Verantwortlichen, dass sie alles für ein friedliches und gerechtes Zusammenleben tun. Besonders denken wir heute: aktueller Bezug

Gemeinsam beten wir weiter: Vaterunser...



LIEDER

Eingang:

Evangelisches Gesangbuch (Ausgabe für die Evangelische Landeskirche in Württemberg):

156	Komm, Heiliger Geist, erfüll die Herzen deiner Gläubigen	454	Auf und macht die Herzen weit
263	Sonne der Gerechtigkeit	455	Morgenlicht leuchtet
		573	Magnificat

Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder

56	Ich sing dir mein Lied
116	Da wohnt ein Sehnen tief in uns

Weitere Lieder mit Quelle

144	Das ist toll, dass ihr da seid!; in: Immer und überall. Kinderkirchenlieder, 2023
-----	---

Lieder zum Thema „Dem Zusammenleben, der Vielfalt, dem Wohnen und der Sorge Raum geben“:

Evangelisches Gesangbuch (Ausgabe für die Evangelische Landeskirche in Württemberg)

395	Vertraut den neuen Wegen	611	Ich lobe meinen Gott
417	Lass die Wurzel unsers Handelns Liebe sein	637	Ins Wasser fällt ein Stein
428	Komm in unsere stolze Welt	650	Liebe ist nicht nur ein Wort
433	Hewenu schalom alejchem	652	We shall overcome

Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder

2	Aus den Dörfern und aus Städten		
26	Du bist meine Zuflucht und Stärke	176	Liebe ist Leben
90	Wir strecken uns nach dir	178	Meine engen Grenzen
106	Auf, Seele, Gott zu loben	192	Stimme, die Stein zerbricht
173	Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn	213	Wenn Glaube bei uns einzieht

Weitere Lieder mit Quelle

31	Durch das Dunkel hindurch; in: gemeinsam unterwegs – Lieder und Texte zur Ökumene, 2003
121	Wir haben Gottes Spuren festgestellt; in: gemeinsam unterwegs – Lieder und Texte zur Ökumene, 2003
42	Du stellst meine Füße auf weiten Raum; in: Atem des Lebens, 2014
197	Gott, deine Liebe reicht weit; in: Atem des Lebens, 2014
586	Liebe ist nicht nur ein Wort; in: Liederbuch für die Jugend, 1995
598	Mein Gott, das muss anders werden; in: Liederbuch für die Jugend, 1995

Segenslieder:

Evangelisches Gesangbuch (Ausgabe für die Evangelische Landeskirche in Württemberg):

369	Wer nur den lieben Gott läßt walten	563	Der Herr segne dich und behüte dich
543	Geh unter der Gnade	565	Herr, wir bitten: Komm und segne uns

Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder

44	Gott, dein guter Segen
169	Bless the Lord, o my soul



JOCHEN ROTH
Pastor
Stabsstelle Diakonische Theologie
Diakonie in Niedersachsen

Sorgt Euch nicht um Euer Leben. (Mt 6,25)

MUT TROTZ(T) ANGST

Räume sind unglaublich vielfältig. Sie sind für das Zusammenleben wichtig und können von uns gestaltet werden. Angst hingegen macht Räume eng. Sie nimmt die Luft zum Atmen. Ein unangenehmes Gefühl. Und doch gehört es zum Menschsein. Der Mensch erkennt Gefahren, versucht, ihnen vorzubeugen, macht sich Sorgen, bekommt Angst. Neben dieser gesunden Angst aber gibt es eine Angst, die maßlos ist. Was könnte nicht alles passieren? Habe ich genug vorgesorgt?

Mit dieser Angst kommt eine Enge ins Leben, die aus einem Zuviel der Sorge geboren wird. Überall kriecht sie aus den Ritzen, zerfrisst das Vertrauen, macht das Leben eng, die Atmung flach und das Denken auch.

Der dänische Philosoph und Theologe Sören Kierkegaard erzählt anhand der Geschichte einer wilden Waldtaube, die in den Tiefen des Waldes zu Hause ist, wie aus etwas so Alltäglichem wie „sich sorgen“ eine alles verschlingende Angst wird. Die Waldtaube kommt gut durchs Leben und lässt jeden Tag seine eigenen Sorgen haben. Das geht lange gut. Bis sie eines schönen Nachmittags auf eine zahme Haustaube trifft. Die lebt auf dem Hof eines reichen Bauern.

Die beiden unterhalten sich, und die Haustaube erzählt der Waldtaube, wie der Bauer einen Wagen nach dem anderen mit nahrhaftem Getreide in seine Scheune fährt. Der Vorrat reiche locker für einen Winter und mehr, schwärmt die zahme Haustaube. Um genügend Futter oder gar die Futtersuche müssten sie sich als Tauben auf dem Hof des Bauern keine Sorgen machen.

Das leuchtet der Waldtaube ein. Und schon verstärkt sich das Gefühl einer unterschwellig immer schon vorhandenen Sorge: „Es wäre beruhigend, wenn ich genug Vorräte für den Winter hätte, das würde mir Sicherheit geben“, durchfährt es sie. „Dieses unsichere Leben von einem Tag auf den anderen ist doch mit großen Risiken verbunden.“

Von diesem Moment an ist die Waldtaube nicht mehr dieselbe. Am nächsten Tag steht sie früher auf als sonst und fängt an, Futter zu sammeln. Sie sammelt und sammelt, ihre Vorräte werden gestohlen, sie sammelt noch mehr, wird noch einmal beraubt. Die Waldtaube ist mit den Nerven am Ende. Der Winter naht. Es bleibt nicht mehr viel Zeit, um Vorräte anzulegen. Jetzt steht sie noch früher auf, macht noch mehr Überstunden und kann nachts

vor lauter Sorgen nicht schlafen. Ihr Gefieder wird immer farbloser, sie wird immer unruhiger, die Nächte werden immer kürzer.

Atemlos schaut sie neidisch auf die zahmen Tauben, die auf dem Hof des Bauern genug zu fressen haben. Von Sorge und Angst getrieben, beschließt sie, sich unbemerkt auf den Hof zu begeben. Sie hofft, dort genügend Vorräte zu finden und endlich Ruhe zu haben.

Auf dem Dach des Bauernhauses entdeckt sie eine Öffnung, die zum Taubenschlag führt, und fliegt hindurch. Doch es nimmt ein schlimmes Ende mit ihr. Der Bauer entdeckt sie und bereitet sie sich als Abendessen. Wirklich kein schönes Ende, eher ziemlich erschreckend. Aber Kierkegaard wollte deutlich machen, wo das mit dem Sorgen machen enden kann.

Dass Menschen von ihren Sorgen aufgefressen werden, versuchen wir durch unsere diakonische Arbeit zu verhindern. Wir zeigen Chancen auf und ermächtigen Menschen, ihr Leben selbstständig zu leben. Als Kirche und Diakonie stehen wir dabei in einer Glaubenstradition, die von dem großen „Sorgt-euch-nicht“ geprägt ist, von dem Jesus in seinen Predigten spricht.



Ich lese das mal:

*Sorgt euch nicht um euer
Leben, was ihr essen und
trinken werdet;
auch nicht um euren Leib,
was ihr anziehen werdet.
Ist nicht das Leben mehr als
die Nahrung und der Leib
mehr als die Kleidung?
Seht die Vögel unter dem
Himmel an: Sie säen nicht,
sie ernten nicht, sie sammeln
nicht in die Scheunen;
und euer himmlischer Vater
ernährt sie doch.
Seid ihr denn nicht viel
kostbarer als sie?*

(Mt 6,25.26)

Sorget euch nicht! Ein Ruf gegen ein Zuviel der Angst. Für weiten Raum. Aber reicht das gegen echte Zukunftsängste? – Es gibt echte Sorgen und begründete Angst. Sie wollen wahrgenommen werden, und es braucht etwas, was hilft, sie auszuhalten. Wir leben in einer Welt, in der sich vieles beängstigend rasch verändert und immer weniger verlässlich ist. Eine Welt, in der die Waldflächen immer kleiner und dafür die Städte immer größer werden. Wir sehen die katastrophalen Veränderungen, die der Klimawandel mit sich bringt. Wir sehen, wie um Land Krieg geführt wird und Menschen gezwungen werden, aus ihrer Heimat zu fliehen. Wir sehen die größer werdende Schere zwischen Arm und Reich. Die Inflation schreit voran, die Preise für Energie und Lebensmittel steigen weiter an. Wir machen uns Sorgen.

Wir haben Angst. Zu Recht. Da hilft es nicht, fröhlich in den Wald zu ziehen und alle Alltagsorgen hinter sich zu lassen. So groß die Sehnsucht danach sein mag. Das ist nicht die Lösung. Wir erinnern uns: Die Sorge gehört zum Menschsein und die Angst dahinter auch. Und manchmal ist gerade dies das Problem: Angst ist ein so unangenehmes Gefühl, dass man versucht, ihm aus dem Weg zu gehen.

Wo Angst verdrängt wird, ist sie weniger spürbar, aber im Verborgenen übernimmt sie die Macht. Ganz heimlich macht sie die Grenzen dicht, versucht sie, das angefressene Ich zu schützen, unterscheidet zwischen „wir“ und „die“, propagiert Sicherheit durch klare Regeln. Aber das löst nicht das Problem. Angst lehnt Vielfalt ab. Angst führt zur Ghettoisierung des Denkens – und der Wohngegenden. Wo das hinführen kann, lesen wir tagtäglich in der Zeitung: 32 Prozent aller Europäerinnen und Europäer fühlen sich von den Versprechen rechter Populisten angesprochen, die den Menschen einfache Lösungen für komplexe Probleme versprechen und dabei verschiedene Gruppen gegeneinander ausspielen und Hass verbreiten. Was ist aus unserem friedlichen, zunehmend vereinten Europa geworden?

Angst kann verdrängt, rationalisiert, verschoben und damit weniger spürbar werden – aber am Ende ist sie oft maßlos. Die Angst kennt kein Genug. Wer sich von der Angst leiten lässt, um vermeintliche Sicherheit zu erlangen, befindet

sich in einem sich immer schneller drehenden Strudel. Am Ende landet die Wildtaube als Fleischbeilage in der Suppe des Bauern.

**Das können wir besser.
Aus Liebe.**

Diakonische Einrichtungen sind entstanden, weil Menschen die Sorgen und Ängste ihrer Mitmenschen gesehen haben. Dann haben sie konkret gehandelt. Es waren Menschen, die aus ihrem Glauben heraus den Mut hatten, auf andere zuzugehen, ihnen mit Respekt und auf Augenhöhe zu begegnen. Sie wussten sich in ihrem Glauben getragen von der Liebe Gottes. Das reicht aus, damit der Mut ein klein wenig größer ist als die Angst. Mut aus Liebe. Aus Vertrauen. Mut schafft Luft zum Atmen. Mut holt aus der Enge heraus und geht selbstbestimmte Schritte. Mut sucht gemeinsam mit anderen auch Lösungen und trifft Entscheidungen.

Wie kann das mit dem Mut konkret aussehen? Ein Beispiel aus der diakonischen Arbeit:

Das Telefon in der Beratungsstelle klingelt. „Darf ich“, fragt die Beraterin, „die Nummer kommt mir bekannt vor“. Und schon hat sie den Telefonhörer in der Hand. Ganz Ohr: „Ach. Mmmhhh. Ich verstehe. ... Und jetzt wissen Sie nicht, wie Sie den Monat überstehen sollen. Und auch darüber hinaus. ... Ich guck gerade mal in meinen Kalender. ... Morgen hab ich eine Lücke. Passt das? ... Prima. Keine Sorge, das kriegen wir hin.“



DEM SCHUTZ RAUM GEBEN

#AUSLIEBE

In den Beratungseinrichtungen der Diakonie ist das Alltag. Da wird in den Gesprächen der Bedarf bei den Klientinnen und Klienten abgefragt, es werden Ressourcen wachgerufen. Das Gefühl von Selbstwirksamkeit fördert Resilienz. Menschen erleben für sich: „Ich bekommen das hin!“ Die Berater zeigen, wie die Ratsuchenden selbst handeln können und machen so Mut gegen die Angst. Jeder Mensch ist Experte des eigenen Lebens. Jesus fragt den blinden Bartimäus:

„Was willst du, was ich dir tun soll?“ (Mk 10,51)

Jesus wird nicht übergriffig und heilt ihn einfach. Er fragt: Was brauchst du? Das öffnet Raum für Freiheit und Selbstbestimmung. In diesem Raum kann ich sortieren: Was ist reale, begründete Angst, und wo schaukelt sich die Angst hoch? Was brauche ich jetzt in meiner Situation?

In einem solchen Raum wird das Reich Gottes spürbar. Hier gilt: **Es geht mehr, als Du denkst! Du bist gesegnet! Menschen erfahren so bei aller Enge den weiten Raum von Gottes Segen:**

„Du, Gott, stellst meine Füße auf weiten Raum.“

(Psalm 31,9)

Das ist Diakonie. Deshalb steht die Woche der Diakonie in diesem Jahr unter dem Motto „Raum geben“.

Wir müssen es der Waldtaube nicht gleichtun. Ein angst- und sorgenfreies Leben kann nicht das Ziel sein. Nur Mut. Sorgt euch nicht. Macht die Herzen weit.

Liebe gegen die Angst.

Amen.

Jochen Roth



CLAUDIA KRÜGER
Pfarrerin & Referentin
Abteilung Theologie und Bildung
in der Diakonie Württemberg

**Du stellst meine Füße auf weiten Raum.
(Psalm 31,9)**

#AUSLIEBE RAUM GEBEN

„**Manchmal heißt Liebe, Raum zu geben!**“, so das Thema der diesjährigen Woche der Diakonie. Es erinnert an das wunderbare Psalmwort, das wir vorhin gebetet haben:

„**Du stellst meine Füße auf weiten Raum!**“

Bei diesem Wort geht mir das Herz auf! Die Seele weitet sich. Manch eine sorgenvolle Stirn glättet sich, und neuer Glanz funkelt in den Augen. Hier atmet die Freiheit Gottes. Ich bin froh, dass der Heilige Geist Herz und Hirn aus der Enge führt und weitet und dass die Bibel darin so eindeutig ist! Ich hebe den Kopf und erblicke vor mir einen freundlicheren Horizont! Von Herzen gerne geben wir Kindern oder Erwachsenen diese großartige Ermutigung mit auf den weiteren Weg, etwa bei Taufen oder wenn neue Aufgaben vor uns liegen: „**Du stellst meine Füße auf weiten Raum.**“

Das hat nichts mit Naivität oder schlichtem Optimismus eines frommen Beters zu tun, der bisher wohlbehütet durchs Leben ging. Im Gegenteil! Hier spricht einer, der enge Stricke, Niedertracht und Todesangst sehr wohl kennt.

Er hat Situationen erlebt, in denen ihm jeglicher Lebenssinn abhandengekommen ist, und oft hat Angst ihm die Kehle zugeschnürt. Doch noch immer hofft er auf einen Gott, der stärker bleibt als Not, Feind und Leid – auf einen Gott, der helfen kann und will, und an den er sich flehend wenden kann, wenn ihm das Wasser bis zum Halse steht.

Wohl den Menschen, die auch heutzutage glauben können, dass da noch immer ein liebender Gott in der Welt ist. Selbst wenn Waldbrände ganze Regionen verwüsten, Menschen als Geiseln verschleppt werden und andere versuchen, bei Luftangriffen voller Angst einen Schutzraum zu finden. Wenn die Wartezeiten in Praxen für Kinder- und Jugendpsychiatrie immer länger werden, Menschen in die Wüste geschickt werden und Klimaaktivisten verzweifeln. Nicht wenigen Mitbürgern geht vor Ende des Monats das Geld aus, und rechte Parolen werden wieder auf unseren Straßen gegrölt und bleiben nicht selten unwidersprochen. Vielen engagierten Kirchengemeinden wird es eng ums Herz im Blick auf Pfarrpläne und Austrittszahlen und kein Ende ist absehbar.

Und dennoch: „**Du stellst meine Füße auf weiten Raum“?!**

[Anmerkung: An dieser Stelle mögen andere aktuellere Beispiele eingefügt werden – diese Predigt wurde im September 2023 konzipiert.]

Da braucht es den Glauben, und die Erinnerung, dass Gott uns doch ein Leben lang immer wieder aus Netzen und Ängsten befreit hat. Ja, wir brauchen einen Gott, der seine Geschöpfe grenzenlos liebt und der uns wieder und wieder neue Räume eröffnet. **#ausLiebe.**

Liebe Gemeinde, wir wissen es ja ganz genau, dass uns immer wieder angst und bang werden wird. Das Leben bleibt verletzlich, und wir sind sterblich. Gott aber, der in Christus Mensch geworden ist, spricht selbst diese Worte: „In deine Hände befehle ich meinen Geist“. Seine Angst, sein Tod und seine Auferstehung machen Gottes Liebe glaubwürdig und schenken uns die Zuversicht, dass seine Liebe stärker bleibt als alles Dunkel dieser Welt. Ein solcher Gottesglaube geht das Risiko ein, naiv zu erscheinen. Aber ohne diese Überzeugung wären tatsächlich unsere Hoffnung und unser Handeln vergeblich.

Wir brauchen den Geist des lebendigen Gottes, der weiterhin unsere Welt durchweht, uns den Rücken stärkt, unsere Schritte beflügelt. **„Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“** Und auf einmal wird vieles möglich, **#ausLiebe**.

Da heißt Liebe dann manchmal, Raum zu geben. Einen Raum, um seine Liebe in die Tat umzusetzen in der Gesellschaft, in unseren Gemeinden und in der Diakonie. Ich denke dabei zum Beispiel an ein ganz wörtliches Raum-Geben: Manche Menschen können nicht oder nur schwer mit anderen zusammenleben oder sind aufgrund von schweren Schicksalsschlägen auf der Straße gelandet.

Deshalb will die Aufbaugilde Heilbronn künftig immer mehr obdachlose Menschen in Tiny Houses unterbringen. Dafür werden unermüdlich neue Grundstücke gesucht. Das ist schwierig, aber möglich. Erste gute Erfahrungen hat die Aufbaugilde bereits mit vier Häusern in der Region gemacht. Die Bewohnerinnen und Bewohner sind froh und dankbar, sie wären sonst auf der Straße oder in Obdachlosenunterkünften untergebracht worden. *(Statt dieses Beispiels oder einem der folgenden können Beispiele aus den eigenen Gemeinden vor Ort eingefügt werden.)*

Manchmal heißt Liebe, Raum zu geben. Heißt: über das Gewohnte hinauslieben, heißt Raum geben für Inklusion, für zuverlässige Gemeinschaft vor Ort, für Menschen, die unterschiedlich sind, aber allesamt geliebte Kinder Gottes.

Ich muss hier an das Projekt „CAP-Markt“ in einem der Stuttgarter Stadtviertel denken. In diesem Supermarkt werden bis zu 50 Prozent der Arbeitsstellen mit Menschen mit Behinderung besetzt. Sie arbeiten auf Positionen, die genau auf ihre Fähigkeiten abgestimmt sind und leisten verantwortungsvolle Arbeit,

die erfüllend ist. Manche Mitarbeitende kommen ursprünglich aus anderen Ländern, alles dauert ein ganz klein wenig länger, aber eine wunderbare Herzlichkeit erfüllt den Laden. „Lernen Sie erst einmal richtig Deutsch“, brüllt da ein Kunde ungehalten auf eine Verkäuferin ein. Sie zuckt zusammen, senkt den Kopf, ist völlig irritiert, denn sie hatte ihm doch ganz höflich gezeigt, wo die gesuchte Ware zu finden ist. Der alte Herr hat jedoch nicht mit der couragierten Saarländerin aus der Nachbarschaft gerechnet! „Lernen Sie erst einmal Anstand!“, kontert sie unmissverständlich. „Die junge Frau macht hier einen tollen Job! Lernen Sie erst einmal so gut Türkisch, wie sie Deutsch gelernt hat. Sie gehört zu uns. Aber falls Ihnen der Laden nicht passt und Sie sich nicht anständig benehmen, dann sind wir auch nicht traurig, wenn Sie hier nie wieder aufkreuzen!“

Manchmal heißt Liebe, Raum zu geben. Menschen verlassen ihre Heimat mit einem Herzen voller Angst und voller Sehnsucht. Sie gehen enorme Risiken ein. Manche sterben auf der Flucht. Kommunen sind überfordert mit der Unterbringung. Sie suchen, was Gott jedem Geschöpf gewähren will: ein Leben in Frieden, eine Schule für die Kinder, Geborgenheit, Lachen, einen Arbeitsplatz, Solidarität und eine Nachbarschaft, die ihnen zur Heimat wird.

Manchmal heißt Liebe, Raum zu geben. Willkommenskurs für neue Mitarbeitende der Diakonie. Die Teilnehmenden stellen sich einander vor mit einem Symbol. Der junge Syrer hat ein kleines Filzherz gewählt. Lächelnd meint er: „Eigentlich braucht es zu allem Liebe!“ Mittagessen beim Italiener, die anderen fragen nach. Ja, er sei 2015 in einem überfüllten Boot angekommen mit zwei jüngeren Brüdern. Deutschkurse, Studium der Sozialpädagogik in Würzburg. Leben in einer WG. Momentan ist er

auf Zimmersuche in Stuttgart. Nein, er fühlt sich wohl im Ländle und möchte auch später nicht mehr zurück in die Heimat. Aber es vergeht kein Tag, an dem er nicht um seine Freunde und seine Familie in Syrien bangt. In Stuttgart berät und betreut er Wohnungslose in einer diakonischen Einrichtung.

Manchmal heißt Liebe, Raum zu geben. Raum, der größer wird, bunter, lebendiger, weil Menschen Berührungängste überwinden. Manche Kirchengemeinden wagen den „Aufbruch Quartier“. Mit der Zeit finden dann alte Menschen neben fremden Menschen einen Platz am Tisch. Und auch das Mädchen, das sonst keine warme Mahlzeit und keine Hilfe bei den Hausaufgaben hätte, ist Teil der Gemeinschaft.

Da denkt die freundliche Schwäbin plötzlich anders über die junge Frau, die reichlich tätowiert nebst verdächtigem Nasenpiercing mit ihr ins Erzählen kommt. Da gibt sich ein älterer Mann einen Ruck und stellt einem Studenten ein Zimmer zur Verfügung. Dafür bekommt er neben Hilfe im Garten einen Gesprächspartner, der ihn wieder zum Lachen bringt. Da kommt der Banker mit dem Bürgermeister ins Gespräch beim Hefezopfrühstück. Und Erzieherinnen vereinbaren mit der Pflegekraft im Hospiz einen Begegnungsnachmittag.

Manchmal heißt Liebe, Raum zu geben.

Gott stellt unsere Füße auf weiten Raum und befähigt uns, seine Liebe zu entfalten. Gott stellt unsere Füße auf weiten Raum, und das tut er auch in *[Stuttgart-Riedenberg, ... Hier kann der Name des jeweiligen Ortes eingefügt werden]*.

Amen.

Claudia Krüger

KINDER- ODER FAMILIENGOTTESDIENST



MARKUS GRAPKE
Pfarrer
Württembergischer Evangelischer
Landesverband für
Kindergottesdienst e. V.

Im Mittelpunkt steht die Erzählung vom Propheten Amos aus dem Alten Testament. Die Quellen zu den Liedern finden Sie auf Seite 20.

Altar bzw. gestaltete Mitte vorbereiten mit Votum:

Eine oder einer: Wir zünden die Kerze an: [Ein Kind darf die Kerze anzünden) Gott ist in unserer Mitte. Wir stellen das Kreuz hin: [Ein Kind stellt ein Kreuz auf den Altar) Jesus Christus schenkt uns seine Liebe. Wir schlagen die Bibel auf: [Ein Kind legt eine Bibel auf den Altar und schlägt sie auf) Der Heilige Geist macht uns Mut. Alle: Amen.

Lied: Das ist toll, dass ihr da seid! (in: Immer und überall. Kinderkirchenlieder, 144)

Psalmgebet (nach Psalm 133)

Wir üben zunächst den Kehrvors mit Bewegungen: „Es ist schön, wenn Menschen friedlich zusammen leben ...“

[Die beiden Hände vor dem Körper zusammenführen und dabei die Finger ineinander verschränken wie bei einem Reißverschluss] „... wie eine Familie unter einem Dach.“ [Nun die beiden Hände nach oben nehmen und über dem Kopf ein Dach bilden] „Gottes Segen begleitet sie.“ [Die beiden Hände lösen und mit ihnen über den eigenen Kopf bis zu den Wangen streichen]

Alle: Es ist schön, wenn Menschen friedlich zusammen leben — wie eine Familie unter einem Dach. Gottes Segen begleitet sie.

- I: Manche haben große Häuser, manche eine kleine Wohnung. Alle sollen einen Ort haben, an dem sie gut wohnen können.
II: Manche sind geflohen. Sie haben gar kein Dach über ihrem Kopf. Auch sie sollen ein sicheres Zuhause finden.

Alle: Es ist schön, wenn Menschen friedlich zusammen leben — wie eine Familie unter einem Dach. Gottes Segen begleitet sie.

- I: Manche essen Spaghetti, manche essen Falafel. Es ist schön, dass wir verschiedene Gerichte probieren können.
II: Manche sprechen [eine Sprache nennen], manche sprechen [andere Sprache nennen]. Wir können uns trotzdem gut verstehen.

Alle: Es ist schön, wenn Menschen friedlich zusammen leben — wie eine Familie unter einem Dach. Gottes Segen begleitet sie.

- I: Manche haben viel, manche haben viel zu wenig. Wenn wir geschwisterlich teilen, werden alle satt.
II: Manche brauchen viel, manche brauchen weniger. Alle sollen bekommen, was sie zum Leben brauchen.

Alle: Es ist schön, wenn Menschen friedlich zusammen leben — wie eine Familie unter einem Dach. Gottes Segen begleitet sie.

- I: Auch mit Tieren und Pflanzen leben wir zusammen. Wir sind füreinander da.
II: Gott will, dass wir auf seine Schöpfung aufpassen. Wir leben alle unter Gottes großem Himmel.

Alle: Es ist schön, wenn Menschen friedlich zusammen leben — wie eine Familie unter einem Dach. Gottes Segen begleitet sie.

- I: Bei dir, Gott, sind wir willkommen. Du hast Platz für alle.
II: Bei dir, Gott, sind wir zu Hause. Lass uns in Frieden zusammen leben — heute, morgen und immer.

Alle: Es ist schön, wenn Menschen friedlich zusammen leben — wie eine Familie unter einem Dach. Gottes Segen begleitet sie. Amen.



Amos musste einen Teil seiner Ernte abgeben, bevor er sie auf dem Markt verkaufte. Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

Lied: Hewenu schalom alejchem (in: Evangelisches Gesangbuch, 433)

Erzählung nach Amos 1-4.7.9 Jetzt liegt es an den Menschen

Hinweise:

Die Überschriften gliedern die Geschichte, werden aber nicht mitgelesen.

Um die Geschichte mit allen Sinnen erlebbar zu machen, kann man verschiedene Gegenstände einsetzen: Zwiebeln, Feigen, Münzen, Säckchen.

Während des Erzählens werden dann die Sinne einbezogen und angesprochen: Zwiebeln riechen oder im Sack ertasten, Feigen riechen und schmecken, Münzen im Säckchen klimpern lassen, anschließend fühlen.

Eine weitere Möglichkeit ist, ganz bewusst die Lautstärke der Stimme beim Erzählen einzusetzen: Laut reden die Reichen/Mächtigen, leise der unterdrückte Bauer und noch leiser die bettelnde Frau. Gottes und Amos' Reden kann man mit einem Megafon nachspielen.

TIPP: Ein Megafon für die Rede Gottes an Amos und Amos' Rede an die Menschen lässt sich ganz einfach selbst basteln, auch mit Kindern. Anleitungen und Fotos findet man im Internet, indem man nach „mit Kindern Megafon basteln“ sucht.

Alles hätte so bleiben können

Für Amos hätte alles so bleiben können, wie es war. Jeden Morgen stand er auf. Zog sich an. Aß Fladenbrot zum Frühstück. Sagte der Familie Tschüss. Ging zur Arbeit. Ja, er arbeitete mit seinen Händen: Amos war Züchter. Die eine Hälfte verdiente er mit Maulbeerfeigen. Er pflegte die großen Bäume. Und nach der Ernte ging er mit Körben voller süßer Früchte auf den Markt. „Amos, deine Feigen sind die besten!“, sagten die Leute immer. Darauf war Amos stolz. Die andere Hälfte verdiente er mit seinen Tieren. Amos hatte eine kleine Schafherde. Maulbeerfeigenbäume und Schafe, das passte gut zusammen. Die Schafe weideten um seine Bäume herum. Und während sich Amos um die Bäume kümmerte, grasten die Schafe auf der Weide. Zur Mittagszeit machte Amos meist eine Pause. Dann legte er sich in den Schatten seiner großen Bäume. Hier fühlte er sich sicher und geborgen. Und auch die Schafe suchten in der warmen Mittagshitze den Schatten der gewaltigen Bäume. Amos lebte im Einklang mit der Natur.

Er dankte Gott jeden Tag für alles, was er hatte. In seinen Dank schloss er auch seine Frau und seine Kinder ein. „Danke, dass du uns gibst, was wir täglich brauchen. Danke auch, dass wir ein festes Haus haben. Amen.“

Weder reich noch arm

Amos war nicht reich. Aber auch nicht arm. So irgendetwas zwischendrin. Er konnte gut leben von seiner Arbeit. Eigentlich hätte sich nichts ändern müssen. Er war zufrieden, so wie es war. Was Amos nicht sah, oder besser gesagt, noch nicht sah, war die Ungerechtigkeit im Land. Vielleicht fragt ihr euch, wie man Ungerechtigkeit sehen kann? Ich will es euch erzählen.

Ezer und die kärgliche Ernte

Da ist Ezer. Ezer hat eine Frau und vier Kinder. Damit die Familie satt wird, müssen alle mithelfen. Sie gehen aufs Feld. Aber der Acker, auf dem sie Zwiebeln anbauen, gehört ihnen nicht. Er gehört einem reichen Bauern. Dieser verpachtet den Acker für viel Geld an Ezer.



In guten Jahren muss Ezer an den Bauern die Hälfte seiner Ernte abgeben, das sind zwölf Säcke Zwiebeln. In schlechten Jahren, wenn es zu wenig regnet, muss er auch zwölf Säcke abliefern. Ihm selbst bleiben dann aber nur noch acht Säcke oder weniger übrig.

Und wenn Ezer zum Besitzer des Ackers sagt: „Bitte, ich brauche doch die Zwiebeln zum Verkaufen, damit ich meine Familie ernähren kann. Dieses Jahr war die Ernte schlecht. Und wenn ich ganze zwölf Säcke abliefern muss, dann bleibt für uns fast nichts mehr übrig. Ich habe das ganze Jahr hart gearbeitet. Aber es war in diesem Jahr einfach zu trocken.“

Wenn Ezer das sagt, antwortet der reiche Bauer nur mild lächelnd:

„Vertrag ist Vertrag. Zwölf Säcke waren ausgemacht. Es ist dein Problem, dass die Ernte in diesem Jahr so schlecht ist. Ach, übrigens, auch für mich werden die Zeiten schwieriger. Ich muss die Pacht erhöhen. Im nächsten Jahr musst du mir vierzehn Säcke abliefern.“

Müssen sie das Land verlassen?

Ezer ist verzweifelt. Zuhause erzählt er: „Der reiche Bauer hat kein Erbarmen. Er will dieses Jahr zwölf Säcke haben. Und nächstes Jahr sogar vierzehn! Es tut mir so leid, dass für euch fast nichts mehr übrigbleibt. Wenn sich nicht bald etwas ändert, dann müssen wir das Land verlassen.“

„Ich will hier aber nicht weg“, ruft sogleich Ruben, der jüngste Sohn von Ezer. Und Rina, die ältere Schwester, sagt: „Ich bin hier geboren. Meine Freundinnen leben alle hier. Das ist mein Zuhause. Ich gehe hier nicht weg.“

„Ihr habt ja recht,“ antwortet der Vater. „Ich will schauen, was ich auf dem Markt für die Zwiebeln bekomme.“

Auf dem Markt

Bisher kennen sich Amos und Ezer nicht. Und hätten sie nicht nebeneinander auf dem Markt ihre Waren verkauft, wären sie

sich wohl nie begegnet. Die Ernte von Amos ist in diesem Jahr nicht überragend, aber ganz ordentlich. Die Leute kommen zu ihm, zahlen und lassen sich die Maulbeerfeigen schmecken. Hin und wieder verschenkt Amos eine Feige einem Kind. Diese wandert sogleich in den Mund.

Für Ezer hingegen ist es schon schwieriger. Sein Verkaufsstand sieht nicht so hübsch aus wie die anderen. Eigentlich ist es gar kein richtiger Stand. Ezer hat nur ein großes, zerschlissenes Tuch, auf das er seine Zwiebel ausbreitet. Er selbst sitzt leicht erhöht auf einem Kissen. Das ist auch schon alles. Nahe an seinem Körper trägt er noch einen Beutel.

Darin sind nur zwei Münzen. Als Wechselgeld. Wenn man nichts hat, kann man auch nichts haben, um zu wechseln. Ezer träumt von einer besseren Zukunft.

Während Ezer hier so in der Sonne sitzt, denkt Amos:

„Meinen Kindern soll es einmal besser gehen. Sie sollen in einem richtigen Haus wohnen. Sie sollen sich nicht jeden Tag Sorgen machen müssen, was sie essen. Sie sollen auch so richtig dazugehören wie alle anderen. Mit Respekt wird man ihnen begegnen.“

Ezer ist großzügig

Eine alte Frau mit einem Buckel kommt bei Ezer vorbei. Sie streckt ihre Hand aus, schaut kurz zu Ezer und sagt, so leise, dass es Ezer fast nicht hört: „Bitte.“

Ezer weiß, dass sie kein Geld hat, um zu bezahlen. Was soll er tun? Er nimmt eine Zwiebel und drückt sie der Frau in die Hand. Dann nickt er stumm mit dem Kopf. Wieder spricht sie mit leiser Stimme:

„Danke. Gottes Segen mit dir!“

Dann ist sie fort. Warum Ezer das tut? Vielleicht, weil er weiß, wie es ist, wenn man fast nichts hat.

Ezer hat zwar wenig. Aber er hat ein großes Herz. Und ein noch größeres Gottvertrauen. „Eines Tages“, sagt Ezer manchmal zu Hause, „eines Tages wird es uns gut gehen, Gott sorgt für uns, darauf vertraue ich“.

Reichtum auf Kosten der Armen

Amos hat Ezer beobachtet. Amos sieht, dass Ezer wenig hat. Das sieht er nicht nur an den Zwiebeln. Das sieht er auch an seiner Kleidung. Schon wieder kommt jemand zu Ezer und interessiert sich für die Zwiebeln. Der Mann sieht gut gekleidet aus. Er hat sogar Diener dabei, die ihm seinen Einkauf tragen. Er muss richtig reich sein. Dann wirft der Mann eine Silbermünze zu Boden: „Hey du, pack mir zwei Körbe Zwiebeln ein.“

Ezer nimmt die beiden Körbe und füllt sie schnell mit Zwiebeln. Die Silbermünze kann seine Familie gut brauchen. Das hilft ihnen die nächste Zeit über die Runden.

Es gibt also doch noch Menschen, die es gut mit ihm und seiner Familie meinen, denkt Ezer. Sofort packen die Diener die beiden Körbe und stellen sie auf einen Wagen. „Und jetzt gib mir mein Rückgeld“, sagt der vornehme Mann in einem gar nicht vornehmen Ton.

Ezer holt seinen Beutel, nimmt die beiden Blechmünzen und will sie dem Herrn reichen. Da wird dieser wütend: „Das soll wohl ein Scherz sein?“, brüllt er. Er schnipst mit den Fingern. Das ist das Zeichen für die Diener. Ein Diener bückt sich, nimmt die Silbermünze vom Boden und wirft Ezer stattdessen zwei Blechmünzen hin. „Das muss genügen.“ Und weg ist der reiche Mann mit seinen Dienern. Ezer schreit noch: „Das reicht aber nicht, das ist viel zu wenig. Davon kann ich doch nicht leben!“

Aber den reichen Mann kümmert es nicht mehr.

Nur Amos hat alles mit angesehen. Er ist schockiert. Aber er sagt nichts. Was soll er auch sagen? Für Amos sind die Geschäfte heute gut gelaufen. Trotzdem geht ihm das, was er auf dem Markt erlebt hat, nicht aus dem Kopf.

Gottes Auftrag an Amos

Am nächsten Tag ist Amos wieder bei seinen Bäumen und den Tieren. Wie immer legt er sich in der Mittagszeit hin. Aber Amos kann nicht so richtig einschlafen.

Auf einmal hört er eine Stimme: „Amos.“ Jemand ruft ihn. Jetzt ist Amos hellwach. Und schon wieder diese Stimme: „Ich bin dein Gott. Und ich bin der Gott deiner Eltern und Großeltern. Ich bin der Gott, der euch Israeliten aus Ägypten befreit hat. Ich wollte, dass ihr alle in Freiheit lebt. Aber ihr macht euch gegenseitig das Leben schwer. Ich habe gesehen, wie gemein die Menschen sind: Die Reichen nehmen den Armen noch das Letzte weg. Und dann machen sie sich über sie lustig. Das darf nicht sein. Es ist ungerecht, wenn die einen so viel zu essen haben, dass sie die Reste wegwerfen. Und andere haben viel zu wenig, um satt zu werden. Es darf nicht sein. Es ist ungerecht, wenn die einen in festen, schönen und sicheren Häusern leben, die Menschen gebaut haben, die selbst nicht einmal in einer einfachen Hütte leben. Es darf nicht sein.“

Amos muss an Ezer denken. Und wie gemein der reiche Mann zu ihm war. Aber was hat das alles mit ihm zu tun?

Schon wieder hört er Gottes Stimme: „Gehe zu den Menschen, die böse sind. Sag ihnen: So spricht euer Gott, es darf nicht sein, dass ihr immer reicher werdet und den Armen noch das Letzte raubt. Es muss für alle reichen. Teilt! Es darf nicht sein, dass ihr in riesigen Palästen lebt und die Armen kein Dach über dem Kopf haben. Alle müssen ein sicheres Zuhause haben. Ihr habt Geld. Sorgt dafür!“ Jetzt kann Amos nicht mehr einschlafen. Er wollte sich ja eigentlich heraushalten. Er ist ja schließlich Maulbeerfeigenzüchter und Hirte. Doch jetzt macht Gott ihn zum Propheten. Gott will, dass er in seinem Namen spricht. Gott will, dass er die Menschen wachrüttelt.

Jetzt liegt es an den Menschen
Am nächsten Tag steht Amos an seinem Stand. Auch Ezer hat wieder seine Zwiebeln nebenan ausgebreitet. Als er Ezer sieht, weiß Amos, dass er es machen muss. Also tritt Amos vor seinen

Verkaufsstand, stellt sich den Menschen in den Weg. Diese werden wütend: „Warum machst du nicht Platz? Wir wollen hier durch!“ Amos nimmt seinen ganzen Mut zusammen. Dann spricht er laut und deutlich, so dass ihn alle ringsum hören können. Es ist mucksmäuschenstill, als Amos redet. Er wiederholt, was Gott ihm gesagt hat: „Teilt! Sorgt dafür, dass alle ein sicheres Zuhause haben! Und genug zu essen!“

Auch Ezer hört gespannt zu. Ihm wird es im Inneren ganz warm.

Ezer weiß nun, dass Gott ihn nicht vergessen hat.

Er schaut sich um und denkt: Jetzt liegt es an den Menschen.



**KIRCHE MIT
KINDERN**

Lied: Liebe ist nicht nur ein Wort

Gebet, dazwischen

Lied: Mein Gott, das muss anders werden (in: Mein Gott, das muss anders werden; in Liederbuch für die Jugend, 598)

Gott, du liebst uns alle.
Auch wenn wir unterschiedlich sind, bist du für uns da. Bei dir dürfen wir zu Hause sein. Du nimmst uns an. Sicher und geborgen umgibst du uns mit deiner Liebe.

Wir denken heute an Menschen, die deine Liebe ganz besonders brauchen.

Wir sagen dir, an wen wir denken, laut oder leise, und zünden eine Kerze für sie an. Nach jeder neuen Kerze singen wir die Liedstrophe „Mein Gott, das muss anders werden“.

[Kinder sagen, an wen oder welche Gruppen sie denken – laut oder leise – und zünden jeweils eine Kerze an. Alle singen nach jeder neuen Kerze: „Mein Gott, das muss anders werden“.]

Du denkst an alle – aus Liebe.
Du kümmerst dich um alle – aus Liebe.
Du gibst niemanden verloren – aus Liebe.

Deine Liebe sei mit uns und mit allen,
heute, morgen und immer.
Amen.

Vaterunser

Lied: Gott, dein guter Segen (in: Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder, 44)

Segen

Die ausgerückten Zeilen werden mitgesprochen. Nachdem alle Kinder die Geste eingenommen haben, noch etwas Zeit lassen, danach die eingerückten Zeilen als mutmachenden Zuspruch sagen.

Wir stellen uns in einen Kreis, die Füße schulterbreit.

Wir spüren,
wie wir fest auf dem Boden stehen:
Gott gibt dir festen Halt.
Er stellt deine Füße auf weiten Raum.

Wir nehmen unsere Hände und bilden ein Dach über unserem Kopf:
Bei Gott bist du sicher und geborgen. Er umgibt dich von allen Seiten.

Wir reichen uns die Hände und schließen den Kreis:
Es ist gut, dass wir einander haben. Wir sind füreinander da.

Wir stützen mit beiden Händen den Rücken der Menschen neben uns:
Gott stärkt dir den Rücken.
Er ist für dich da.
Heute, morgen und immer. Amen.

KURZFILMTIPPS

Alle Filme sind beim Ökumenischen Medienladen kostenlos als Stream und Download erhältlich.

Inklusion und Akzeptanz:

Mit Gefühl

Der junge Tereek sucht sich in New York eine Bleibe und trifft auf den Taubblinden Artie, der die Straße überqueren will. Anfangs widerwillig, hilft Tereek dem Mann, sich zurechtzufinden und lernt dabei, auf sein Herz zu hören. Themen: Kommunikation, Außenseiter, Behinderung, Nächstenliebe, Obdachlose, Gewissen. Ab 14 Jahren. Doug Roland, USA 2020, 19 Min., f., Kurzspielfilm

Einer für Alle – Alle für Einen!

Zu diesem Schluss kommen einige Tiere, die zusammen ausziehen, um die Welt zu entdecken. Schwächen Einzelner werden aufgefangen durch die Stärken der anderen: Eine lahrende Maus, die ein pffiger Denker ist, ein halbblinder Maulwurf, der sich gut riechend orientieren kann, und ein schlecht hörender Frosch, der sportlich wahre Wunder vollbringt. Akzeptanz und Toleranz, aber auch die Bereitschaft, zu geben, sind das Fundament ihrer Freundschaft.

Themen: Freundschaft, Gemeinschaft, Toleranz, Inklusion. Ab 4 Jahren. Brigitte Weninger, Eve Tharlet, Deutschland 2023, 12 Min., f., Animationsfilm

Zebra

Ein Zebra galoppiert aus Versehen gegen einen Baum und verliert seine Streifen. Von vorne bis zur Mitte ist es nun schwarz und das Hinterteil weiß. Als das Tier wütend mit den Hufen aufstampft, passiert ein Wunder: Sein Fell schmücken nun fantastische Muster in Schwarz-Weiß! Den Freunden gefällt es, gerade weil es anders ist.

Themen: Außenseiter, Toleranz, Identitätsfindung, Inklusion, Individualismus. Ab 5 Jahren. Julia Ocker, Deutschland 2013, 3 Min., f., Animationsfilm

Auf Abstand (OmU)

In einer vollen U-Bahn fängt ein Mann an, mit sich selbst zu sprechen. Nur Maria entscheidet sich zu antworten, um die Distanz zu überwinden. Der Film visualisiert christliche Nächstenliebe im Sinne von Matthäus 25,40: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“

Themen: Gleichnisse, Zivilcourage, Toleranz, Nächstenliebe, Wohnungslosigkeit, Mitmenschlichkeit. Ab 14 Jahren. Susan Béjar, Spanien 2020, 14 Min., f., Kurzspielfilm, OmU

Dolapo is fine (OmU)

Dolápò stammt aus Nigeria und besucht ein Internat in Großbritannien. Kurz vor dem Ende ihrer Schulzeit sucht sie einen Praktikumsplatz im Londoner Bankenviertel. Eine Mentorin soll sie bei ihrer Bewerbung unterstützen. Das erste Gespräch mit Daisy stellt Dolápòs Selbstverständnis in Frage: Kann sie nur dann auf eine Karriere im Investmentbanking hoffen, wenn sie ihre krausen Haare glättet?

Themen: Normen, Identität, Erwachsenwerden. Ab 14 Jahren. Ethosheia Hylton, Großbritannien 2020, 15 Min., f., Kurzspielfilm, OmU

Planet Willi

Willi, der das Down-Syndrom hat, scheint nicht von dieser Erde zu stammen. Jedenfalls erklärt sich seine kleine Schwester so alles Wundersame an ihm. Manchmal machen sich andere Kinder lustig über Willi. Und die Eltern plagen immer wieder Sorgen um ihren Sohn. Aber niemand aus Willis Familie vermag sich ein Leben ohne ihn vorzustellen. Zusatzmaterial: Dokumentarischer Zusatzfilm „Willi gibt es wirklich“, 5 Min.; englische Version, Hör- und Sehgeschädigten-Fassung sowie Unterrichtsmaterialien zum Thema Inklusion.

Themen: Kinder, Behinderung, Familie, Toleranz, Geschwister, Werte, Inklusion. Ab 6 Jahren. Evangelisches Medienhaus GmbH, Stuttgart 2016, 10 Min., f., Animationsfilm, 2 DVDs

Mein Bruder, der Superheld

Als sein Bruder Gio geboren wird, erzählen seine Eltern Jack, dass er ein besonderes Kind sei. In Jacks Vorstellung wird Gio dadurch zum Superhelden mit unglaublichen Fähigkeiten. Giovanni hat das Down-Syndrom. Als Jack auf die Highschool kommt und sich in Arianna verliebt, entscheidet er sich dafür, Gios Existenz vor ihr und seinen Freunden zu verheimlichen. Doch Jack stellt sich seiner Scham und Angst vor dem Anderssein.

Themen: Behinderung, Familie, Inklusion. Ab 12 Jahren. Stefano Cipani, Italien 2019, 101 Min., f., Spielfilm

Einsamkeit:

Der Besuch

Elise, eine alte Frau, verlässt nie ihr Zimmer. Eines Tages segelt ein himmelblauer Papierflieger durch ihr Fenster: Voller Angst und Abscheu verbrennt sie ihn. Am nächsten Morgen steht ein kleiner Junge namens Emil bei Elise vor der Tür und fragt nach dem Flieger. Emil bewundert die vielen Bücher im Regal und möchte gerne Märchen vorgelesen bekommen. Mit Emils Eintritt in das Haus von Elise kommt mehr und mehr Farbe ins Bild – und in Elises Leben.

Themen: Kinder, Generationen, Angst, Alter, Gemeinschaft, Hoffnung, Einsamkeit. Ab 6 Jahren.
Alexandra Schatz, Deutschland 2018, 7 Min., f., Animationsfilm

Bis gleich

Eine Straße, eine ältere Frau und ein älterer Mann, der Blick der beiden aus ihrer Wohnung auf das tägliche Geschehen. Sie sprechen kein Wort miteinander, sondern sehen sich nur jeden Morgen, als wären sie alte Freunde. Bis das Fenster des Mannes eines Tages nicht mehr aufgeht. Daraufhin nimmt die Frau all ihren Mut zusammen und überquert die Straße.

Themen: Kommunikation, Freundschaft, Alter, Einsamkeit, Mitmenschlichkeit, Nachbarschaft. Ab 12 Jahren.
Benjamin Wolff, Deutschland 2015, 21 Min., f., Kurzspielfilm

Einsam Zweisam

Sind es das Internet und die sozialen Netzwerke, die uns heute verbinden, oder machen sie uns am Ende einsamer? Rémy und Mélanie leben im gleichen Viertel in Paris, nur ein paar Schritte voneinander entfernt. Während Mélanie nach unzähligen Dates den Glauben an die Liebe verloren hat, schafft Rémy es kaum, überhaupt eine Verabredung zu bekommen. Ohne es zu ahnen, bewegen sie sich in eine gemeinsame Richtung.

Themen: Liebe, Partnerschaft, Einsamkeit, Soziale Medien. Ab 16 Jahren.
Cédric Klapisch, Frankreich 2020, 101 Min., f., Spielfilm

Tilda

Tilda, Mitte 50, lebt zurückgezogen in einer kleinen Wohnung. Zu ihren Aufgaben gehört es, den Duttenkragen des örtlichen Pastors zu reinigen, den sie heimlich verehrt. Ihre Bedürfnisse nach sozialen Kontakten lebt sie im Spiel mit selbst angefertigten Puppen aus, die sie selbst, den Geistlichen und Mitglieder der Gemeinde darstellen. Als der Pastor während der Messe die Halskrause mit Rotwein betropft, reinigt Tilda diese. Versehentlich geraten die Puppen in die Tasche mit dem Kragen. Das Malheur hat positive Folgen: Der Pastor lädt sie zu einem gemeinsamen Frühstück ein.

Themen: Kommunikation, Liebe, Einsamkeit, Vertrauen, Träume, Sehnsüchte. Ab 14 Jahren.
Katja Benrath, Deutschland 2015, 13 Min., f., Kurzspielfilm

Sozialarbeit:

Himmel und Erde – Letzte Rettung Kältebus

Jeden Abend fahren Mathias Förster und Dennis Gesella, zwei Helfer von der Berliner Stadtmission, mit dem Kältebus los. Sie suchen Obdachlose, versorgen sie mit warmen Getränken und Decken oder vermitteln Schlafstellen. Wie erleben sie und ihre Kollegen die Not der Menschen und warum helfen sie gerade hier?

Themen: Nächstenliebe, Verantwortung, Obdachlose, Menschenwürde, Barmherzigkeit. Ab 12 Jahren.
Gábor Toldy, Deutschland 2018, 29 Min., f., Dokumentarfilm

Der Glanz der Unsichtbaren

In einer nordfranzösischen Stadt soll ein Tageszentrum für obdachlose Frauen wegen angeblicher Ineffektivität geschlossen werden. Die Sozialarbeiterinnen setzen deshalb alles daran, um ihren Schützlingen doch noch einen Weg zurück in die Gesellschaft zu ebnen. Es handelt sich um eine herzliche und pointiert inszenierte Sozialkomödie, deren überwiegend von Laien gespielte Figuren eine große Wahrhaftigkeit ausstrahlen.

Themen: Frauen, Armut, Gerechtigkeit, Obdachlose, Arbeitslosigkeit, Integration, Menschenwürde. Ab 14 Jahren.
Louis-Julien Petit, Frankreich 2018, 102 Min., f., Spielfilm

Alles außer gewöhnlich

„Ich finde eine Lösung“: Was wie eine Floskel klingt, ist für den Sozialarbeiter Bruno und seinen Kollegen Malik gelebte Wirklichkeit. Und das, obwohl der Alltag mit einem wilden Haufen Azubis und autistischen Jugendlichen einige Herausforderungen birgt. Der Film beruht auf einer wahren Geschichte.

Themen: Konflikte, Behinderung, Gesellschaft, Sozialarbeit, Vorbilder, Autismus. Ab 14 Jahren.
Eric Toledano/Olivier Nakache, Frankreich 2019, 110 Min., f., Spielfilm

**Diakonisches Werk der evangelischen Kirche
in Württemberg e.V.**

Heilbronner Str. 180
70191 Stuttgart

Presse und Kommunikation

Telefon: 0711/1656-120

E-Mail: pressestelle@diakonie-wuerttemberg.de

Internet: www.diakonie-wuerttemberg.de/wdd